



sophia-jacoba

Titel: Ein Seitenkipplader beim Einsatz
im Streckenvortrieb. Foto: M. Frank

	Seite
Vom Energiemarkt Informationen, Meinungen	2
Aus dem Betriebsgeschehen	3
Aus der Arbeit der Ausbildungs- abteilung	5
Der Markscheider in der Geschichte des Bergbaus	7
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	10
V. Internationaler Bergbaukongreß	11
Chronik der Besuche bei Sophia- Jacoba	11
Zweihundert Jahre Knappschaft	12
Wißt ihr schon, Kameraden . . .	15
Im Scheinwerfer . . .	17
Dank und Anerkennung unseren Jubilaren	18
Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag	19
Bericht an die Belegschaft	20
Zweieinhalb Jahrtausende Geld- und Münzgeschichte	20
Familiennachrichten	21
Blick über den Gartenzaun	22
Grüße aus dem Urlaub	23

Die Kohle wird im Weltmaßstab durchaus wichtig bleiben. Dies ist eines der grundsätzlichen Ergebnisse der Weltkraftkonferenz 1966 in Tokio. Die Gesamtenergieversorgung müsse als Weltproblem behandelt werden, so daß eine energiewirtschaftliche Autarkie sogar für die USA und die Sowjetunion fragwürdig geworden sei. Ein Hauptproblem der künftigen Weltenergienutzung liege im Ausgleich der Interessengegensätze, sei also eine vorwiegend politische Aufgabe.

„Informationen und Kommentare des Europäischen Informationsbüros für Kohlefragen“

Benzin aus Kohle soll nach den Plänen der Versuchsanlage Cresap in Virginia in zwei bis drei Jahren am US-Markt erscheinen. Die Consolidation Coal Co. will in dieser Zeit den Nachweis für die Wirtschaftlichkeit der Umwandlung von Kohle in Benzin und andere flüssige Brennstoffe führen. Bis dahin soll die Entwicklung vollwertiger kommerzieller Kohle-Hydrieranlagen abgeschlossen sein.

„Coal Age“

Die bekannten billigen Uranerzreserven der USA ergeben nur soviel Strom, wie aus etwa 2 Mrd. tons Kohle erzeugt werden kann. Sie würden also, wären alle US-Kraftwerke Atomanlagen, nur rund 7 Jahre reichen. Die Stromerzeugungsindustrie sollte bedenken, daß in den USA Kohlereserven von über 200 Mrd. tons zu etwa gegenwärtigen Kosten vorhanden sind.

„Coal News“

Staatssekretär Neef vom BMW sieht für die Weiterexistenz der deutschen Steinkohle „echte und ehrliche Chancen“. Es handele sich zur Zeit nicht um eine Liquidation des deutschen Steinkohlenbergbaus, sondern darum, ihm eine moderne Form zu geben.

„Handelsblatt“

Seit Beginn der Nahostkrise wurden die Heizölpreise in München gegenüber Juli 1966 um über 30 % erhöht und weisen noch weiter steigende Tendenz auf:

	Preis in DM je 100 Liter:	
bei Abnahme:	Juli 1967	Juli 1966
bis 500 l	20,50	15,00 — 16,00
bis 1 000 l	18,00	13,00 — 14,00
bis 5 000 l	15,90 — 16,50	11,00 — 12,00
bis 10 000 l	15,30 — 15,70	9,70 — 11,40
über 10 000 l	14,30 — 15,30	9,40 — 10,90

„Süddeutsche Zeitung“

Es ist aus mit der Goldgräber-Stimmung in der Deutschen Bucht: Die Hoffnungen, vor der deutschen Nordseeküste Erdgas zu finden, sind geschwunden. Die zehn deutschen Erdölfirmer, die im Nordsee-Konsortium vereinigt sind, haben die weitere Suche einstweilen eingestellt. Nur gute drei Jahre hat der Run auf die Bohrkonzessionen angehalten. Für uns Deutsche zeigen die erfolglosen Nordseebohrungen einmal mehr die Bedeutung des einheimischen Energieträgers Kohle. Die Vorgänge machen deutlich, wie wichtig es ist, das Revier wieder gesund zu machen und Ordnung auf dem Energiesektor zu schaffen.

„Bundeskorrespondenz“

Der Anteil der Montanunion an der Welt-Steinkohlenförderung ist im Zeitraum 1960/1966 von 12,0 % auf 9,3 % zurückgegangen. Der Anteil der Bundesrepublik fiel von 7,3 % auf 5,7 %. Dagegen stieg der Anteil der Sowjetunion an der Steinkohlenförderung der Welt von 19,2 % auf 19,9 % und derjenige der USA von 20,8 auf 22,9 %. Je Kopf der Bevölkerung verringerte sich die Jahresförderung in der Bundesrepublik von 2,5 t auf 2,1 t; in der Sowjetunion stieg sie von 1,7 t auf 1,8 t, in den USA von 0,9 t auf 1 t; desgleichen stieg die Kohlenförderung je Kopf der Bevölkerung in Asien und Afrika.

„Informationsdienst Ruhr“

Herausgeber: Gewerkschaft Sophia-Jacoba
Steinkohlenbergwerk in Hückelhoven,
Bezirk Aachen

Schriftleitung: Ernst Machnik

Druck und Klischees: Laupenmühlen & Dierichs,
Bochum

Nachdruck nur mit Genehmigung der
Herausgeber gestattet

Anschrift der Redaktion: 5142 Hückelhoven —
Gewerkschaft Sophia-Jacoba — Fernruf 40 81

Fotos: Frank (1), Hauke (4), Netten (2), Bruns (2),
Machnik (4)



Aus dem Betriebsgeschehen

Im Mai sank die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung unserer Anlage infolge einer Häufung von geologischen Schwierigkeiten in nahezu allen Abbaurevieren auf 4891 t ab, stieg jedoch im Juni wieder an und erreichte 5908 t ab vF. Damit wurden im 1. Halbjahr 1967 im Tagesdurchschnitt 5500 tvF gefördert. Das entspricht einem Rückgang um 1892 t ab vF gegenüber dem 1. Halbjahr 1966. Während unsere Haldenbestände bis Mitte März 1967 auf 301 000 tvF angewachsen waren, konnten sie bis Ende Juni um 150 000 t abgebaut werden. Die Lager der Nußsorten 1—4 waren bereits am 19. Juni restlos geräumt.

Um das für 1967 gesteckte Förderziel erreichen zu können, ist es erforderlich, die durchschnittliche Tagesförderung im 2. Halbjahr dieses Jahres auf 6500 tvF zu steigern.

Die Leistung des Grubenbetriebes unter Tage fiel im Mai auf durchschnittlich 1973 kg vF/MS ab, lag jedoch im Juni mit 2395 kg vF/MS erstmalig in diesem Jahr über dem Durchschnitt des Vorjahres.

Der Anteil der Abgänge an der Bruttoförderung entwickelte sich mit 45,47 % im Mai und 45,88 % im Juni weiterhin recht ungünstig.

Von der Unfallstatistik wurden für die Gesamtanlage im Mai 131,88 und im Juni 138,16 Unfälle je 100 000 verfahrenen Schichten ausgewiesen.

In unseren Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Ablauf:

Im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 1 wurde Anfang Mai die im Vormonat eingeleitete Umrüstung von hydraulischen Ausbaurahmen auf konventionellen Ausbau abgeschlossen. Der Wechsel im Ausbausystem war erforderlich geworden, nachdem im oberen Strebteil eine Zone sehr gebräucher Dachschichten und im Bereich des Hauptantriebes eine Überschiebung mit Kohlenmächtigkeiten von 2,70 m angefahren worden war. Die durchschnittliche Tagesförderung des Reviers, die im März noch 1539 tvF betragen hatte, sank im Mai auf 495 tvF ab. Im Juni stieg bei einer mittleren Tagesförderung von 569 tvF der Bergeanteil an der Gesamtmächtigkeit auf 81 cm an, so daß der Streb gegen Monatsende aus dem Verhieb genommen werden mußte. Er wird unter Umfahrung der Überschiebungszone durch ein Aufhauen neu an die Bandstrecke angeschlossen.

Der Hobelstreb Flöz Gr. Athwerk Revier 2 mußte Mitte Mai aufgegeben werden, da sich die im Vormonat fast ausgelaufene Überschiebung erneut verstärkt hatte und das Flöz nahezu seiger bis zu einer Höhe von 4 m anstand. Das Revier hat in 139 Fördertagen 101 223 tvF hereingewonnen. Das entspricht bei einem mittleren täglichen Abbaufortschritt von 2,94 m einer durchschnittlichen Tagesförderung von 739 tvF. Die mittlere Kohlenmächtigkeit betrug 0,81 m.

In dem mit hydraulischen Ausbaugestellen ausgerüsteten Hobelstreb Flöz Gr. Athwerk Revier 10 wurde im Mai mit durchschnittlich 1106 verwertbaren Tages-tonnen und einer Revierleistung von 8082 kg vF/MS das bisher beste Betriebsergebnis erbracht. Im Juni verkürzte sich der Streb entlang einer aus der Kopf-strecke heraus vorgesetzten Störungsstrecke. Da sich außerdem die Hangendverhältnisse wesentlich verschlechtert hatten und die Gestelle von frühzeitig hereinbrechenden Dachschieben verschüttet wurden, fiel die durchschnittliche Tagesförderung auf 831 tvF ab.

Anfang Juni wurde östlich der den Abbau des Reviers 10 begrenzenden Störung der Hobelstreb Flöz Gr. Athwerk Revier 11 neu in Verhieb genommen. Die Bauhöhe hat bei einer streichenden Länge von 260 m einen Kohlenvorrat von ca. 60 000 tvF. Förderung und Ausbauarbeiten wurden im unteren Streb-drittel durch Tropfwasser und Wasserzuflüsse aus dem „Alten Mann“ sehr behindert. Die Revierleistung betrug im Anlaufmonat 5899 kg vF/MS.

Im Hobelstreb Flöz Merl Revier 13 wurde Ende Mai der Abbau aufgenommen. Das Revier hat einen Kohlen-vorrat von ca. 125 000 tvF. Die streichende Bau-länge beträgt bis zu einem Steilschlag westlich der 5. Abteilung 760 m. Revier 13 ist das erste Kohlen-revier, das seine Förderung auf das Ende Juni in Betrieb genommene Großband der Unterwerkssohle aufgibt. Das von der Unterwerkssohle über ein Groß-diagonal bis zur 4. Abteilung 4. Sohle durchgehende Band hat eine Gesamtlänge von 2,3 km, eine Antriebs-leistung von 4 x 170 kW und ist mit 1000 mm breitem, 22,5 mm dickem und durch Stahlseile verstärktem Gummigurt ausgerüstet. Bis zur Inbetriebnahme der Großbandanlage wurde die Kohle bei rückwärts lau-fendem Strebpanzer über die Kopfstrecke und Dia-gonal 430 zur 3. Abteilung 4. Sohle abgefördert.

Anfang Mai kam der seit dem 3. März gestundete und in Reserve stehende Hydraulikhobelstreb Revier 15 wieder in Verhieb. Während im Mai der Abbau-fortschritt durch eine im Bereich des Hauptantriebes zur Bandstrecke streichende Störung stark behindert wurde und die mit 1000 Tagestonnen eingeplante Soll-förderung nicht erreicht werden konnte, stieg die mittlere Tagesförderung nach dem Überwinden der Stö-rungszone im Juni auf 1325 tvF an. Schwierigkeiten ergaben sich in der Förderstrecke, die bereits von dem Hydraulikhobelstreb Revier 5 benutzt worden war, durch starkes Aufquellen der Sohle. Um dem hohen Abbaufortschritt des Strebendes entsprechend die Senkarbeiten zügig durchführen zu können, mußte zum Wegladen der durch Schießarbeit gelösten Berge ein Schrapper eingesetzt werden.

Im Hydraulikhobelstreb Flöz Grauweck Revier 21 war Ende April wegen zu gebräucher Dachschieben mit dem Ausbau der Wild-Rahmen begonnen worden. Während im Mai im oberen Strebteil noch 75 Wild-Rahmen und oberhalb des Hauptantriebes noch 5 Westfalia-Ge-stelle im Einsatz blieben, mußte Anfang Juni auch der restliche Hydraulikausbau aus dem Streb herausge-nommen werden. Die durchschnittliche Tagesförde-rung stieg im Mai auf 893 und im Juni auf 945 tvF an.

Der im Rückbau betriebene Hobelstreb Flöz Merl Revier 23 erreichte Mitte Juni das Ende der Störungs-strecke und konnte bis zur Kopfstrecke verlängert

werden. Förderung und Leistung konnten weder im Mai noch im Juni auf eine befriedigende Höhe ge-bracht werden, da eine im oberen Streb-drittel nahezu parallel zur Kopfstrecke verlaufende Überschiebung bis zu einer Verwurfshöhe von 3 m anwuchs. Die Stö-rung mußte auf einer Länge von ca. 15 m geschossen, in Holz ausgebaut und abgepeilert werden. Die durch-schnittliche verwertbare Tagesförderung betrug im Mai 472 und im Juni 482 t.

Im Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 27 ging der mittlere Abbaufortschritt im Mai auf 2,01 und im Juni auf 1,81 m/Tag zurück. Eine ca. 90 m unterhalb der Kopf-strecke nahezu rechtwinklig zum Streb-förderer strei-chende Störungszone mußte von Hand vorgearbeitet werden, so daß der Streb nur noch zweischichtig ver-hauen werden konnte. Die durchschnittliche Tages-förderung sank von 974 tvF im April auf 441 tvF im Mai und 383 tvF im Juni ab.

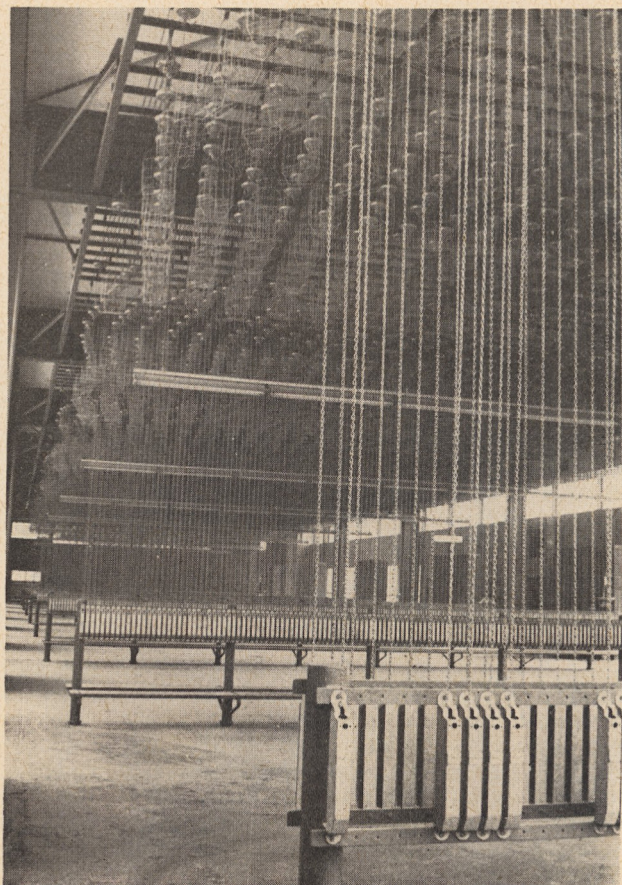
Von der Aus- und Vorrichtung wurden aufgefahren:

	Mai m	Juni m
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	65	114
Gesteinsstrecken-Erweiterung	20	6
Diagonale	222	276
Flözstrecken	1062	1134
Auf- und Abhauen	256	204

Tagesbetrieb

Der Brikettabsatz entwickelte sich weiterhin sehr gün-stig. Die durchschnittliche tägliche Briketherstellung

Ein Blick in die neue Waschkaue



betrug im Mai 2506 t und konnte im Juni auf 2705 t gesteigert werden. Das ist die höchste mittlere Leistung, die bisher von der Brikettfabrik — bezogen auf die Arbeitstage eines Monats — erreicht worden ist.

Betriebliche Bauvorhaben

In der Weißkaue an Schacht 4/HK wurden die Dach-eindeckung fertiggestellt und die Sitzbänke aufgesetzt.

Mit der Hakennumerierung ist begonnen worden. Die Abschnitte 2 und 3 der neuen Brauseanlagen konnten in Betrieb genommen werden. Im Ostteil der Mischkaue wurde ein Feld für die neue Jugendkaue abgetrennt.

Für den Erweiterungsbau der Brikettfabrik sind die Maurer- und Montagearbeiten so weit fortgeschritten, daß im Juli mit den ersten Brikettversuchen begonnen werden konnte. Mr.

Aus der Arbeit der Ausbildungsabteilung

Mechanisierungshauer-Prüfung

Dieser Prüfungstermin wird einen besonderen Platz in der Geschichte der Ausbildungsmaßnahmen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba einnehmen, da er den erfolgreichen Abschluß eines Lehrganges bildet, der nicht nur im Aachener Revier, sondern darüber hinaus im westdeutschen Steinkohlenbergbau erstmalig durchgeführt wurde. Daher ist es notwendig, einige erläuternde Worte zu dem bisher nur wenigen Fachleuten

Die erfolgreichen Prüflinge stellten sich dem Fotografen. Im Vordergrund rechts 1. Maschinensteiger Lindt



bekanntem Begriff des „Mechanisierungshauers“ zu sagen.

Nach den bergbehördlichen Vorschriften müssen für die Wartung und eventuelle Reparaturen elektrischer und mechanischer Anlagen sowohl ein Elektriker wie ein Schlosser zur Verfügung stehen. Nicht in allen Fällen werden beide Fachleute an bestimmten Betriebspunkten voll ausgelastet sein. Daher sind Überlegungen angestellt worden, an derartigen Betriebspunkten einen Fachmann einzusetzen, der sowohl als Elektriker wie auch als Schlosser tätig werden kann und darf.

Um diese Qualifikationen zu vermitteln, mußten Lehrgänge durchgeführt werden, die Grubenelektriker zusätzlich zu Grubenschlossern und Grubenschlosser auch zu Grubenelektrikern nach den Ausbildungsbestimmungen für das Aachener Revier ausbildeten. Die geforderten Fähigkeiten und Kenntnisse müssen in einer Abschlußprüfung vor einer überbetrieblichen Prüfungskommission nachgewiesen werden. Am Mittwoch, dem 31. Mai 1967, stellten sich 8 Elektrohauer bzw. Grubenelektriker der Kommission für die Prüfung als Grubenschlosser. Der praktische und schriftliche Prüfungsteil war vorher von allen Bewerbern mit Erfolg absolviert worden.

Die Prüfungskommission setzte sich zusammen aus den Herren: Oberbergrat Menn, als Vertreter der Bergaufsicht, Dipl.-Ing. Hohn, als Sachverständiger des Technischen Überwachungsvereins, Dipl.-Ing. Grosse, vom Eschweiler Bergwerks-Verein, als Vorsitzenden, Maschinenfahrsteiger Drießen, als Beisitzer vom Eschweiler Bergwerks-Verein, Maschinenfahrsteiger Wagner, als Beisitzer von der Gewerkschaft Sophia-Jacoba, sowie Maschinenhauer Littfinski, als Beisitzer und Vertreter des Betriebsrates der Gewerkschaft Sophia-Jacoba.

Die Schulung und Ausbildung der Anwärter war dem 1. Maschinensteiger Lindt anvertraut.

Der Erfolg der Ausbildung, zu dem der Fleiß der Lehrgangsteilnehmer entscheidend beigetragen hat, fand bei der Prüfungskommission Anerkennung und besondere Würdigung. Dipl.-Ing. Grosse konnte allen Prüflingen die Grubenschlosserscheine mit herzlichen Glückwünschen aushändigen.

Oberbergrat Menn hob die guten Leistungen hervor und wies die neuen Mechanisierungshauer eindringlich auf ihre besondere Verantwortung hin. An den Mechanisierungshauer werden sehr hohe Anforderungen

gestellt, da er neben der Beherrschung zweier Fachgebiete auch die Sicherheitsbestimmungen dieser Gebiete beachten muß. Im Namen der Bergbehörde sprach Oberbergrat Menn die Glückwünsche zur bestandenen Prüfung aus.

Betriebsdirektor Sommer, der sich von den Leistungen der Prüflinge selbst überzeugt hatte, übermittelte die Glückwünsche der Direktion unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba. In anerkennenden Worten würdigte Direktor Sommer die Mühen, denen sich die Lehrgangsteilnehmer unterzogen haben.

Betriebsratsmitglied Littfinski gratulierte im Namen der Belegschaft und des Betriebsrates.

Der Lehrgangsteilnehmer Rath dankte im Auftrage seiner Kollegen der Unternehmensleitung unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba für die besondere Fortbildungsmöglichkeit und dem Maschinensteiger Lindt für

die gediegene Ausbildung, die er seinen Zöglingen hat angedeihen lassen.

Anschließend feierten die neuen Mechanisierungshauer im geselligen Beisammensein mit ihren Vorgesetzten und Ausbildern den erfolgreichen Prüfungsabschluß.

Die ersten Mechanisierungshauer heißen:

Manfred Bowens
Willi Fischer
Horst Florl
Gustav Gerhards
Arnold Lauing
Walter Post
Fred Rath
Lothar Voss

Grubenelektrikerumschüler-Prüfung

Die mündliche Abschlußprüfung des 6. Umschülerlehrganges zum Grubenelektriker fand nach zweijähriger Ausbildungszeit am Mittwoch, dem 7. 6. 1967, statt. Der überbetrieblichen Prüfungskommission stellten sich 13 Anwärter, die Elektrosteiger Leopold ausgebildet hatte.

Der Kommission gehörten an:

Oberbergrat Wolff vom Oberbergamt Bonn, Oberbergrat Menn vom Bergamt Aachen, Dipl.-Ing. Laaks als Vorsitzender, Obersteiger Gilles, Fahrsteiger Dresober vom Eschweiler Bergwerks-Verein, Elektrohauer Leinweber sowie Betriebsratsmitglied Littfinski von unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba und Dipl.-Ing. Hohn vom Technischen Überwachungsverein.

Auch diese Prüfung konnte vorzeitig der guten Leistungen wegen beendet werden.

Allen 13 Teilnehmern händigte Dipl.-Ing. Laaks mit den Glückwünschen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba die Grubenelektrikerscheine aus. In seiner kurzen Ansprache wies Dipl.-Ing. Laaks auf die schnelle Entwicklung der Elektrotechnik hin, die jedem Elektriker ständiges Dazulernen abfordert. Deshalb ist diese erfolgreiche Prüfung auch kein endgültiger Abschluß, sondern eine Grundlage, auf der ein wirklich tüchtiger Fachmann seine beruflichen Kenntnisse und Fertigkeiten weiter ausbauen kann und muß, wenn er den betrieblichen Anforderungen jederzeit entsprechen will. Besonders eindringlich ermahnte Herr Laaks die neuen Grubenelektriker, die Sicherheitsbestimmungen bei ihrer Arbeit gewissenhaft zu beachten.

Betriebsratsmitglied Littfinski übermittelte die Glückwünsche der Belegschaft und des Betriebsrates.

Die neuen Grubenelektriker nach bestandener Prüfung



Die Prüfung als Grubenelektriker haben bestanden:
Wilfried Boschke
Gerhard Gerstmann
Erich Jaite
Josef Masjosthusmann
Cornelius Moens
Josef Randerath

Klaus-Peter Riemke
Walter Sareyko
Kurt Schieren
Josef Schmidwenzl
Gerhard Steiner
Richard Wagner
Heinz Wynen

Der erste Schritt ins Berufsleben

Am 1. 8. 1967 sind 45 schulentlassene Jugendliche bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba angelegt worden.

10 davon durchlaufen eine Starkstromelektrikerlehre, 11 eine Betriebsschlosserlehre und 24 werden für den Bergmannsberuf ausgebildet.

Bereits am 1. April 1967 haben 6 Jugendliche früherer Schulentlaßjahrgänge bei uns ihre bergmännische Ausbildung begonnen.

Allen diesen Berufsanfängern wünschen wir viel Glück und Erfolg!

Der Markscheider in der Geschichte des Bergbaus

Es ist eine reizvolle Aufgabe, die Entwicklung eines Berufes im Wandel der Zeit zu verfolgen. Hier soll dieser Versuch für den des Markscheiders unternommen werden. Der Verfasser stützt sich hierbei im geschichtlichen Teil auf Veröffentlichungen, die insbesondere Professor Nehm und andere Berufskollegen gemacht haben, um das Bild dieses spezifisch bergmännischen Berufes zu erhellen.

Es trägt sehr wesentlich zum Verständnis des Markscheidewesens bei, wenn man zu Anfang das doppelte Fundament sichtbar macht, aus dem heraus die Entwicklung bestimmt wird. Es sind dies das Bergrecht und die Bergtechnik.

Die Geschichte des Markscheiders beginnt daher echt erst zu der Zeit, da seine Messungen nicht nur bergtechnischen, sondern auch bergrechtlichen Zwecken dienten — als er begann, die Marken (d. h. die Grubenfelder) gegeneinander zu scheiden, abzugrenzen, woraus sich seine alte Berufsbezeichnung Markscheider ableitet.

Bis noch vor wenigen Jahrzehnten war das Markscheidewesen auf die Erfüllung bergrechtlicher und bergbehördlicher Aufgaben stärker ausgerichtet als auf bergtechnische Fragen, wenn man von der Projektion der Lagerstätte absieht. Hiervon soll jedoch in einem besonderen Bericht gesprochen werden, insbesondere über die Möglichkeiten des Markscheiders,

ingenieurmäßige Grundlagen für die Produktionsplanung zu schaffen.

Beginnen wir also mit der Geschichte! Im klassischen Altertum, d. h. in der Zeit der Griechen und Römer, sind uns bergmännische Vermessungen aus bergrechtlichen Gründen nicht bekannt.

Zwar unterlag bei den Griechen der Bergbau dem Staatsvorbehalt, d. h. dem Staat stand durch Gesetz jegliches Mineralgewinnungsrecht zu, doch verlieh er dieses Recht an Abbauwillige. Die Abbauwilligen zahlten ein Einstandsgeld und aus den Abbauerlösen einen Bruttozins. Ob sie jedoch ihre Schürfgruben vermarkten mußten, ist nicht bekannt.

Im 6. Jahrhundert v. Chr. gelang es Eupalinos, auf der Insel Samos einen 1045 m langen Wasserstollen durch den Berg Castro im Gegenortsbetrieb zum Durchschlag zu bringen.

500 Jahre später bauten die Römer einen 6 km langen Stollen gleich von mehreren Stellen aus, um den Fuciner See in den Abruzzen östlich Rom abzusenken. Man gewann dadurch große Flächen fruchtbarer Ackerlandes. Erst 1875 hat man diesen See ganz trockengelegt und weitere 17 500 ha Land gewonnen.

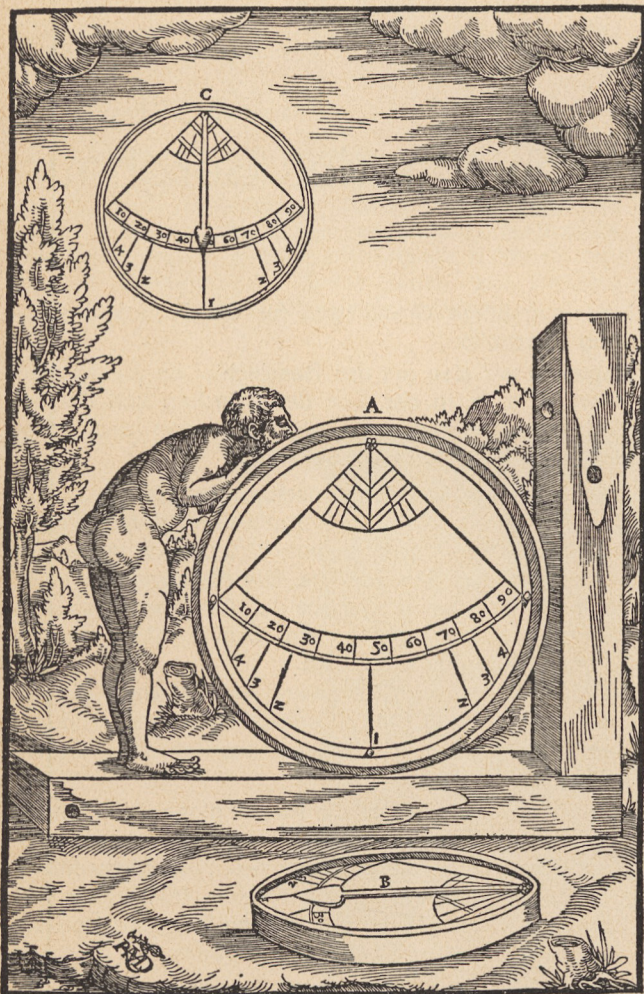
Lange Holzrinnen dienten als Wasserwaagen, um die Höhenverhältnisse festzulegen. Die Auffahrungsrichtungen übertrug man mit Hilfe von Sonnenlicht und Schatten in die Stollen, wo man dann mit Schnur-

dreiecken weiterarbeitete. Die Gesetzmäßigkeiten des Dreiecks waren durch die Lehrsätze der griechischen Gelehrten Pythagoras (600 v. Chr.) und Euklid (300 v. Chr.) bekannt.

Die Römer beließen dem Grundeigentümer alle Rechte. Wollte jemand auf seinem Grund und Boden Bergbau treiben, so hatte er lediglich, wohl aus Sicherheitsgründen, die Pflicht, seine Schächte und Gruben zu kennzeichnen. In die Zeit der Römer fällt auch der erste Hinweis auf Bergbaueigentum in Deutschland. Es handelt sich um eine Kupfergrube im Saargebiet aus dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr.

Wenn also von markscheiderischen Vermessungen in Erfüllung bergrechtlicher Aufgaben noch nicht gesprochen werden kann, so gibt es jedoch Beispiele beachtlicher bergmännischer Vermessungskunst.

So interessant diese Projekte in vermessungstechnischer Hinsicht sind, der echte Beginn markscheiderischer Tätigkeit liegt erst im 10. Jahrhundert. Zu jener Zeit erhoben die Kaiser des 1. deutschen Reiches den Regalanspruch auf jedwede Art Bergbau. Der Bergbau begann in vielen Teilen des damaligen Reiches zu blühen. Gold-, Silber-, Kupfer- und Zinnbergbau brachten den Kaisern ihre vielleicht wesentlichsten Einnahmen.



Die Setzwaage A. Ihre Zunge B. Setzwaage und Zunge C.

Es überrascht daher nicht, wenn eine Stadt in einem besonders ergiebigen Bergbaugebiet über 150 Jahre Kaiserresidenz war. Es ist die Kaiserstadt Goslar, vor deren Toren der erzeiche Rammelsberg liegt. Hier saßen die Kaiser an der Quelle ihrer Einnahmen.

Die veränderten Machtverhältnisse zwangen auf dem Nürnberger Reichstag von 1356 den damaligen Kaiser Karl IV. in dem Grundgesetz des alten deutschen Reiches, in der „Goldenen Bulle“, das Bergregal auf die Kurfürsten zu übertragen. Damit erhielten die Landesherren die Befugnis, eigenes Bergrecht zu schaffen. Hier sei eingefügt, daß auch heute das Bergrecht Ländersache ist und es kein einheitliches Bergrecht für die Bundesrepublik gibt. Im Grundgesetz ist lediglich nach § 74 das Bergrecht zum konkurrierenden Recht erklärt worden, d. h. der Bund könnte es an sich ziehen.

Die Kurfürsten gingen rasch daran, den Bergbau durch Bergordnungen rechtlich zu sichern. Es ist daher nicht überraschend, daß es aus dieser Zeit die ersten urkundlichen Hinweise auf den Markscheider gibt. Während er im sächsisch-böhmischen Bergbaugebiet auch bereits diese Berufsbezeichnung trug, nannte man ihn im alpinen Raum den „Schiner“.

Die Annaberger Bergordnung von 1509 gibt erste klare Anweisungen über Prüfung und Zulassung (Konzession) sowie über Durchführung markscheiderischer Arbeiten. In der Joachimsthaler Bergordnung von 1548 wird der Verantwortungsbereich wesentlich erweitert.

Damals erhielt der Markscheider einen bergrechtlichen Status besonderer Bedeutung, der auch heute für den im Rahmen seiner Zulassung Tätigen gilt. Er genießt Treu und Glauben für seine Angaben, Messungen und den Inhalt des Grubenbildes.

In den vielen Streitigkeiten der damaligen Zeit um Feldesgrenzen und Begrenzung der Lagerstätten galt der Markscheider vor dem Berggericht als Unparteiischer; er hatte, wie die Geschworenen, Sitz und Stimme.

Dieser Gesichtspunkt von „Treu und Glauben“ ist auch heute der Grund für die offizielle Zulassung des Markscheiders durch das Wirtschaftsministerium, der obersten Bergbehörde des Landes. Seine Stellung ist jener eines Notars vergleichbar. Der Markscheider, obwohl heute in der Regel fast stets Angestellter einer Bergbaugesellschaft, ist in der Führung seiner amtlichen Geschäfte unabhängig. Diese Tätigkeit unterliegt der unmittelbaren Aufsicht des zuständigen Oberbergamtes, das regelmäßige Geschäftsrevisionen durchführt. Einmal im Jahr muß der Markscheider dem Oberbergamt einen Tätigkeitsbericht einreichen, der über den Stand des Grubenbildes, über besondere markscheiderische Aufgaben und nicht zuletzt über die von ihm beschäftigten Hilfskräfte Auskunft gibt. Bei groben Verstößen gegen die Markscheiderordnung kann ihm die Konzession entzogen werden.

Mit gewissen Einschränkungen kann man eigentlich sagen, daß die Rechtsstellung des Markscheiders im Bergbau im 14. Jahrhundert begründet wurde und sich bis heute vom Grundsätzlichen her nicht geändert hat. Dabei hat in den Jahrhunderten kaum eine Rolle gespielt, nach welchen Rechts- oder Eigentumsformen Bergbau betrieben wurde.

Verlassen wir nun die Schilderung der bergrechtlichen Bedeutung dieses Berufes und wenden uns der berg-

technischen Seite, dem zweiten Fundament des Markscheidewesens, zu.

Mit dem im Mittelalter sich rasch ausbreitenden Bergbau, in allerdings sehr kleinen Gruben, entwickelte sich eine Bergtechnik, die dem bergmännischen Vermessungswesen immer umfangreichere Aufgaben abverlangte.

Es stellte sich daher an dieser Stelle die Frage, welche Hilfsmittel dem Markscheider zur Verfügung standen, um sie zu lösen. Das bedeutendste Meßinstrument schon vom frühen Mittelalter an war der Kompaß für Richtungs- und Winkelbestimmungen. Man nannte ihn Bussole (ital. bussola = kleines Kästchen). Die Bussole oder der Kompaß spielt noch heute im Bergbau der ganzen Welt eine große Rolle. Bei uns findet er allerdings durch die umfassende Verwendung von Stahl unter Tage nur noch für geologische Kleinaufnahmen Verwendung.

Den Kompaß teilte man früher in 2 x 12 Stunden ein, diese wieder in Viertel- und Achtelstunden. Aus dieser Bezeichnung leitet sich der Begriff der Stunde ab, der noch heute übliche bergmännische Ausdruck für eine Auffahrungsrichtung.

Längen wurden zunächst nur mit Schnüren gemessen. Man kann sich jedoch die Fehlerhaftigkeit vorstellen, die diesem Meßverfahren anhaften mußte. Die Einführung von Meßblättern brachte hier eine bedeutsame Verbesserung. Nun läßt sich bei Überprüfung alter Grubenbilder feststellen, daß es in den verschiedensten Bergbaugebieten und in diesen wiederum zu verschiedenen Zeiten keine in unserem Sinne genormten Längenmaße gab.

Die Einheit des Längenmaßes war das Berglachter, das erst 1782 auf $3\frac{1}{2}$ Dresdener Ellen = 1982 mm genormt wurde. Die weitere Unterteilung waren das Achtellachter, während das Achtellachter wiederum in 8 Achtelzoll (~ 31 mm) eingeteilt war. 1830 veränderte man die Lachtereinheit auf genau 2 m. Dieses hat die Einführung des metrischen Systems später sehr vereinfacht.

1549 erschien in lateinischer und 1556 in deutscher Sprache Georg Agricolas berühmtes Werk „de re metallica“, das in zwölf Büchern den damaligen Stand der Berg- und Hüttenkunde darstellt. Für jeden, der an der Geschichte des Bergbaus Interesse hat, ist dieses 1928 und 1953 neu aufgelegte Werk eine wahre Fundgrube. Das 5. Buch behandelt die Markscheidekunst im Zusammenhang mit dem Aufschluß und dem Abbau der Lagerstätte.

Wie das Buch Agricolas zeigt auch die erste deutsche Markscheidekunde von Erasmus Reinholdt im Jahre 1574, daß man auch für die Höhenbestimmungen die Dreiecksmessung einsetzte. Das Bild zeigt dieses sehr anschaulich. Große Schwierigkeiten bereitete den Messenden der damaligen Zeit die maßstabgerechte Kartierung. Bei wichtigen Durchschlags- und Gegenortsaufgaben wußte man sich dadurch zu helfen, daß man die untertägige Messung über Tage auf ebener Fläche oder auf zugefrorenen Seen und Teichen im Maßstab 1:1 auftrug und die notwendigen Maße dort ermittelte.

Die immer größer werdenden Grubengebäude ließen dieses Verfahren nicht mehr lange zu, so daß man systematisch an die Entwicklung eines brauchbaren Grundrisses ging. Aus dieser Entwicklungszeit sind

Grubenbilder erhalten. Insgesamt gibt es etwa 10 Blätter aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg.

Es hat aber nahezu 140 Jahre gedauert, bis die Kartierung im verkleinerten Maßstab die Zulage im Gelände völlig ablösen konnte.

Man kann wohl den Befehl des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen vom 30. Dezember 1667 als den ersten entscheidenden Schritt auf das amtliche Grubenbild hin ansehen.

Er schrieb an den Berghauptmann und Bergamtsverwalter von Freiberg u. a. „Euch ist wissend wie viele der Berggebäude in unserem Lande hin und wieder erliegen. Da bei vielen keine Nachricht zu befinden, worum dieselben vor dieser Zeit auflässig worden: darhero wir den Nachkommen zum Besten so nöthig als nützlich erachten, daß über die annoch treibende Bergwerke in unseren Landen gewisse Abrisse der innerlichen Gebäude und Stroßen gefertigt und bei den Bergämtern beigelegt würden. Begehren demnach hiermit genädigt befehlend, ihr wollet bei bauenden Gewerken und deren Schichtmeistern die Verfügung thun, daß jede Gewerkschaft hierfür dergleichen Abriß fertigen und bei dem Bergamt jeder Revier hinterlegen soll.“

H. Rawert



Das Joch A. Das Querholz B. Der Schacht C. Die erste Schnur D. Das Gewicht der ersten Schnur E. Die zweite Schnur F. Ihre Befestigung im Boden G. Der Anfang der ersten Schnur H. Das Stollenmundloch I. Die dritte Schnur K. Das Gewicht der dritten Schnur L. Das erste Maß M. Das zweite Maß N. Das dritte Maß O. Das Dreieck P.

Hier spricht die Sicherheitsabteilung

Eile fehl am Platze!

Schichtende! Ein Wort, das mit Recht einen guten Klang hat. Die Arbeit ist getan; man ist müde und abgespannt, andererseits aber auch froh, daß es nun nach Hause geht. Man löst sich gedanklich allmählich vom Betriebsgeschehen, wird aufgelockerter und freut sich auf die bevorstehende und ehrlich verdiente Freizeit. So ist es in der Regel, und jeder kennt dieses Gefühl, das durch den Begriff „Es ist Schicht“ ausgelöst wird.

Selbstverständlich ist das nicht immer so. Wer seine Arbeit ernst nimmt, der wird doch mehr oder weniger davon beeinträchtigt, wenn es während der Schicht nicht richtig geklappt und dadurch Ärger gegeben hat. Davon kommt man nicht so schnell los. Aber das Schichtende, oder genauer gesagt, das Ende der Schicht wird hin und wieder auch von anderen, unliebsamen Ereignissen beeinflusst, nämlich — und was wäre wohl auf dieser Seite unserer Werkszeitung anderes zu erwarten — von Unfällen. Von Unfällen, die mit gewissen Abweichungen alle einen gemeinsamen Ausgangspunkt haben, nämlich das Ende der Schicht. Und bei näherer Untersuchung dieser Unfälle gegen Schichtende spielt in den meisten Fällen das Wort von der Verspätung irgendeine Rolle, eine tatsächlich eingetretene Verspätung oder eine befürchtete Verspätung. Hierzu einige Beispiele:

Die Ortsbelegung eines Aufhauens schickt „kurz vor Schichtende“ den letzten beladenen Kahn zur Strecke hinunter. Der Lader will sich wegen der „fortgeschrittenen Zeit“ oder der „möglichen Verspätung“ besonders beeilen. Nach dem Kippen löst er die Kippkette so hastig, daß ihm die Kette aus der Hand und in den laufenden Panzerförderer fällt und von einem Mitarbeiter erfaßt wird. Dadurch wird der Förderer ruckartig etwas angehoben, kommt wieder frei und fällt dem Lader auf den Fuß. Der hatte jetzt viel Zeit, mit einem gebrochenen Mittelfußknochen zum Schacht zu humpeln. In einem anderen Fall hatte sich ein Hauer zu Schichtende im Streb „verspätet“. Als er in die Bandstrecke kam, waren seine ausfahrenden Kollegen schon in weiter Ferne. Da er fürchtete, „zu spät“ in den Querschlag zu kommen, wollte er bis zur Aufsteigestelle am Gummiband laufen, statt besonnen zu bleiben und die wenigen Meter ruhig zu gehen. Neben dem Streckenpanzerförderer lag im Fahrweg ein Materialstück, über das unser so eiliger Hauer elegant hinwegspringen (!) wollte. Prompt blieb er mit einer Stiefelspitze daran hängen und schlug der Länge nach hin. Durch diesen Sturz zog er sich schmerzhafte Prellungen und Blutergüsse zu, die seiner Eile einen jähen Halt geboten. So kam er erst eine Stunde nach Ende der Seilfahrt am Schacht an.

Besonders tragisch war der Unfall eines Türken, der bei der Einfahrt des Personenzuges in das Füllort aus

dem fahrenden Zug absprang, noch bevor der Zug die vorgesehene Haltestelle erreicht hatte. Der Zug hatte 10 Minuten Verspätung. Der Ausländer blieb wahrscheinlich im Türausschnitt hängen und geriet gegen den letzten Wagen eines Bergezuges, der im Gleis daneben in die Vollaufstellung eingesetzt worden war. Er erlitt einen Beckenzertrümmerungsbruch und wird nie wieder völlig gesund werden.

Ein Holländer, der in einer Nachreißstelle im Querschlag arbeitete, hatte es zu Schichtende ebenfalls „besonders eilig“. Er versuchte, auf einen vorbeifahrenden Personenzug aufzuspringen, schaffte das aber nicht und geriet zwischen den Personenzug und einen im Nachbargleis stehenden Bergewagen, den er selbst noch während der Schicht beladen und dort abgestellt hatte. Er erlitt dabei, wie sich erst später im Krankenhaus herausstellte, einen Milzriß. Nach der erforderlichen Operation versagten beide Nieren, so daß der Verunglückte in eine Spezialklinik gebracht werden mußte, wo es dann nur mit Hilfe einer künstlichen Niere gelang, die ausgefallenen Nieren wieder zum Funktionieren zu bringen. Sonst wäre er wahrscheinlich nicht mit dem Leben davongekommen.

Zu diesen Beispielen gehören auch jene Fälle, in denen der Arbeitsplatz wegen „Eile“ oder „möglicher Verspätung“ bei der Ausfahrt in unvorschriftsmäßigem Zustand belassen wird, wodurch dann für die nachfolgende Schicht Unfallgefahren heraufbeschworen werden. So hatten Transporteure zu Schichtende den letzten mit Holz beladenen Kahn „in der Eile“ so unsachgemäß „entladen“, daß die Läufer hier in einem wirren Haufen durcheinander lagen. Ein Schießmeister der neu eingetroffenen Schicht wollte über dieses Durcheinander hinwegklettern. Durch die dabei verursachte Erschütterung verschoben sich einige Läufer und klemmten einen Fuß des Schießmeisters ein. Dieser zog sich dabei einen Anbruch des Knöchels zu und mußte lange Zeit feiern.

Eile bei Schichtende ist und bleibt Unvernunft. Einiger Minuten halber ist so schon viel Unheil entstanden. Allein schon die hier aufgeführten Beispiele sollten Anlaß sein, einmal ernsthaft darüber nachzudenken, ob sich solche Eile lohnt. Eine ganze Reihe von Werksangehörigen hat auf diesem Gebiet schon trübe Erfahrungen sammeln müssen und wird bestätigen, daß es besser ist, auch zu Schichtende besonnen zu bleiben und sich nicht zu unüberlegten und womöglich folgenschweren Handlungen hinreißen zu lassen. Sollte es wirklich einmal spät werden, dann sollte man stets daran denken und danach handeln: Lieber eine Stunde zu spät, als acht Wochen im Krankenhaus! Unbesonnenheit ist nicht nur bei der Arbeit fehl am Platze!

V. Internationaler Bergbaukongreß

Vom 10. bis 15. Juli 1967 fand in Moskau der V. Internationale Bergbaukongreß statt. Mit dem Kongreß war eine Internationale Bergbaumaschinenausstellung im zentralen M.-Gorki-Park verbunden. In der Eröffnungssitzung konnte der Minister für die sowjetische Kohlenindustrie, B. F. Bratschenko, Vertreter aus 24 Ländern der Erde begrüßen.

Die Ausstellung gab einen eindrucksvollen Überblick über den neuesten technischen Stand der Bergbaumaschinen, über die Entwicklung der Automatisierung und über die Fortschritte der Grubensicherheit. Unter der Vielzahl der Aussteller befanden sich auch zahlreiche Firmen der Zulieferindustrie aus der Bundesrepublik.

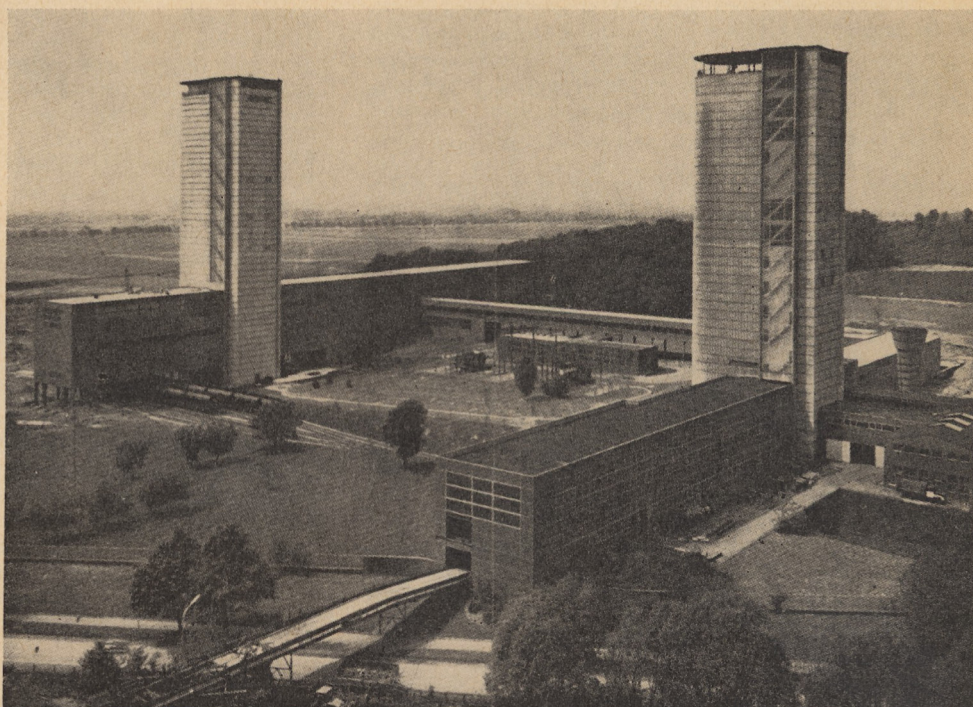
Auf dem Kongreß wurden 52 Fachvorträge über die neuesten Erkenntnisse und Entwicklungen aus Technik und Wissenschaft des Bergbaus der ganzen Welt gehalten, darunter vier Vorträge von Fachleuten des Steinkohlenbergbaus der Bundesrepublik.

In einem Beitrag zu einem anlässlich der Tagung herausge-

gebenen Kongreßheft hat Bergassessor Kranefuss Gedanken zum technischen Fortschritt im Steinkohlenbergbau der Bundesrepublik geäußert, auf die Bedeutung der Forschungs- und Entwicklungsarbeit für die Weiterentwicklung der Bergtechnik hingewiesen und die Wichtigkeit der durch den Kongreß gegebenen Möglichkeit zu einem weltweiten Erfahrungsaustausch betont.

In einer Ansprache auf der Schlußsitzung des Kongresses im großen Saal des Kongreßpalastes im Kreml faßte Herr Kranefuss in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Steinkohlenbergbauvereins die Tagungseindrücke zusammen und sprach im Namen der aus der Bundesrepublik gekommenen Teilnehmer des Kongresses die Dankesworte. Er sagte u. a.: „Ich bin sehr von den Fortschritten beeindruckt, die ich seit meinem letzten Besuch vor sechs Jahren feststellen konnte. Fortschritte auf allen Gebieten, in die ein so kurzer Aufenthalt einen Einblick ermöglicht, im äußeren Straßenbild sowohl wie in der Architektur und Bautätigkeit, im Verkehr wie in der ganzen Lebenshaltung.“

Als Titelbild des Kongreßheftes wählte man eine Abbildung unserer Schachanlage 4/HK in Rathem



**Fortschritte in der Bergtechnik
der Bundesrepublik Deutschland**

**ПРОГРЕСС
ГОРНОЙ ТЕХНИКИ В ФРГ**

Chronik der Besuche bei Sophia-Jacoba

Als Gäste unseres Unternehmens konnten wir in den vergangenen Wochen begrüßen:

- am 1. Juni einen Kreis von Kohlenhändlern aus dem Raume Stuttgart und aus dem Schwarzwald,
- am 8. Juni eine Gruppe Studenten des Bergfaches und der Naturwissenschaft der Technischen Hochschule Aachen,
- am 16. Juni einen Arzt des Krankenhauses Linnich,
- am 17. Juni einen Kreis leitender Herren der Siemens-Schuckert-Werke,
- am 22. Juni eine Gruppe von Offizieren und Unteroffizieren des Instandsetzungsbataillons 961 Jülich,
- am 23. Juni eine Gruppe Bergingenieure des Rings Deutscher Bergingenieure, Bezirk Aachen,
- am 30. Juni eine Gruppe Studenten der staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen aus Aachen,
- am 6. Juli eine Studentengruppe von der Universität Köln,
- am 10. Juli drei türkische Diplom-Bergingenieure, die in ihrer Heimat als Betriebsführer tätig sind,
- am 13. Juli den Ausschuß „Kraftwirtschaft im Zechenbetrieb“, Fachkreis Bezirk Niederrhein-Aachen; eine Gruppe Studenten des Bergfaches der Technischen Hochschule Aachen,
- am 24. Juli eine Gruppe Studenten der medizinischen Fakultät der Universität Düsseldorf,
- am 25. Juli den Direktor des Rationalisierungsverbandes des Steinkohlenbergbaues in Japan aus Tokio,
- am 26. Juli Fahrsteiger der Zeche Waltrup, der Hibernia AG.

Zweihundert Jahre Knappschaft

Mit diesem Beitrag setzen wir unseren Bericht über die Geschichte der Knappschaft fort.

Am 16. Mai 1767 erschienen die beiden wichtigen Gesetzesverordnungen: das „General-Privilegium für die Bergleute im Herzogthum Cleve, Fürstenthum Moers und Grafschaft Marck“ und die „Instruction zur Einrichtung und Führung der Knappschafts-Casse für die Bergleute im Herzogthum Cleve, Fürstenthum Moers und Grafschaft Marck“. Die Militärbehörden kümmerten sich aber wenig um die Festsetzungen des General-Privilegiums und versuchten, die Bergleute in ihren verbrieften Rechten zu beeinträchtigen; auch die Gewerke und die Bergleute selbst machten Schwierigkeiten durch Verweigerung der nach ihrer Meinung zu hohen Beträge.

Der König versuchte, die Gemüter durch die Kabinettsorder vom 8. Oktober 1768 zu beruhigen, in der er den Bergleuten noch die „Freiheit von den accise und Tobacks-Fabrikations-Geldern“ einräumte. Um die übrigen Untertanen nicht aufzubringen, wurde der Steuerausfall durch ein entsprechendes „aversional Quantum“ aus der Knappschaftskasse gedeckt. Trotzdem dauerte die Agitation namentlich unter den Gewerke fort, bis ein Reskript aus Berlin vom 17. September 1770 über „die Regulierung der Knappschafts-revenüen“ die Beiträge neu regelte und noch andere wesentliche Bestimmungen traf. Durch diese Maßnahme wurde dem Knappschaftsinstitut erst zum vollen Dasein verholfen, so daß das Jahr 1770 als das eigentliche Geburtsjahr des Knappschaftswesens im Ruhrkohlengebiet zu bezeichnen ist, wenn man sich darunter ein durch regelmäßige Beiträge finanziertes Unterstützungsinstitut vorstellt.

Der knappschaftliche Etat für das Jahr 1770/71 ist wie folgt angesetzt:

	Thaler	Stüber
Einnahmen:		
von den Gewerkschaften	680	—
Beiträge der 760 Knappen	816	40
Strafen	25	—
Einschreibung	2	—
Bergamtsbedienstete	41	45 ½ Kr.
	1565	25 ½ Kr.

	Thaler	Stüber
Ausgaben:		
Berg-Medikus	75	—
4 Knappschafts-Chirurgen à 60 Thl.	240	—
Pensionen	550	—
Arzneikosten	250	—
„Indemnisations- und Genesungsmittel“	200	—
Begräbniskosten	100	—
Zehrpennige	25	—
Prozentgelder des Rendanten	95	55 7 Kr.
Extraordin.	29	29 5½ Kr.
	1565	25 ½ Kr.

Aber schon bald zeigte sich, daß die Knappschaftskasse bei den geringen Einkünften und den von Jahr zu Jahr steigenden Bedürfnissen nicht bestehen konnte. Die Schulden betragen im Jahre 1784 schon 1220 Reichsthaler, so daß durch allerhöchste Reskripte vom 12. Juli 1781, 20. Mai 1782 und 15. Mai 1783 der Knappschaftskasse in Form der Anfahr- und Feierschichtengelder und der Trauscheingebühren neue



„Freuet Euch, es ist ein Bergwerk entstanden . . .“

Eine Illustration aus dem Schwazer Bergbuch. Man sieht Menschen in die Berge eilen und dort arbeiten. Im Vordergrund rechts wird Lohn ausgezahlt, links sorgt eine Marketenderin für das leibliche Wohl der Bergleute

Einnahmequellen erschlossen werden mußten. Aber auch durch diese konnte eine Gesundung der Kasse nicht herbeigeführt werden; es bedurfte dazu wirkamerer Maßnahmen.

Es ist das Verdienst des Freiherrn vom Stein, der am 16. Februar 1784 im Alter von 24 Jahren zum Direktor des Märkischen Bergamts berufen wurde, Ordnung und System in das Durcheinander im Knappschaftswesen gebracht zu haben. Seine Bemühungen begegneten aber dem lebhaften Widerspruch der Beteiligten, besonders unter den Gewerken. Zur Beruhigung der Gemüter ergingen verschiedene Reskripte und Verfügungen, u. a. erhielten die Gewerken durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 29. November 1786 die Zusicherung, daß ihre Abgaben zur Knappschaftskasse in Zukunft nicht weiter erhöht werden sollten. Vom Stein nahm eine Einteilung der Bergleute nach der Art ihrer Beschäftigung vor und schuf hierdurch die fünf Klassen der a) Steiger und Schichtmeister, b) Unterschichtmeister und Kohlenmesser, c) Hauer, d) Schlepper und Kohlenschieber, e) Haspelknechte, deren jede, entsprechend der Höhe ihrer Beitragsleistungen, besondere Pensionssätze erhielt. Um die durch die häufigen Feierschichten entstehenden Einnahmeausfälle auszugleichen, wurden durch Verordnung vom 29. März 1794 die Feierschichtengelder eingeführt, das sind Beiträge für Schichten, die von den Bergleuten willkürlich gefeiert wurden.

Trotzdem gelang es nicht, stabile Verhältnisse in den Einnahmen und Ausgaben der Knappschaftskasse zu erzielen. Wenn auch das Defizit beseitigt wurde, so waren die Schwankungen der Einnahmen und Ausgaben doch derartig groß, daß sie in ungünstigen Jahren zu schlimmen Befürchtungen Anlaß geben mußten. Reformvorschläge zur Herbeiführung gesunder und gleichmäßiger Verhältnisse in Form von festen Beiträgen wurden vom Bergwerks- und Hüttendepartement Berlin am 14. März 1803 abgelehnt.

Zusammengefaßt ergibt sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts folgender Stand des Knappschaftswesens: In Betrieb waren in der Grafschaft Mark 158 Gruben mit einer Gesamtförderung von rund 230 000 t im Werte von 1 039 000 Mark und einer Belegschaft von rund 1500 Mann. Um diese Zeit, also zu Beginn des 19. Jahrhunderts, zahlten die Bergleute an Beiträgen: 1. das sogenannte „Büchsgeld“ im Betrage von 1 Stüber von jedem Taler Arbeitsverdienst, etwa $\frac{1}{60}$

oder $\frac{1}{3}$ v. H. des Lohnes, 2. die Anfahrschichtengelder in Höhe eines Schichtlohnes, die jeder neu angelegte Bergmann — auch nach willkürlichem Feiern — zu zahlen hatte, 3. die Feierschichtengelder, die jeder aktive Bergmann zahlen mußte (sie wurden anfänglich viermal im Jahre erhoben und betragen etwa $\frac{1}{25}$ oder 4% des verdienten Monatslohnes; seit 1. 9. 1784 waren sie auf 12 Schichten im Jahr festgesetzt worden), 4. die Feierschichtengelder, die von den feiern den Bergleuten zur Entschädigung der Knappschaftskasse wegen des ihr sonst entgehenden Beitrags gezahlt wurden, und zwar bei willkürlichem Feiern Büchsgeld und Feierschichtengeld — also die ganzen Beiträge —, bei unwillkürlichem Feiern nur das Büchsgeld, 5. die Trauscheingebühren von einem Reichsthaler bei Eingehen der Ehe zur Lösung des bergamtlichen „Kopulationsattestes“, 6. die Beförderungsgebühren (jeder neu ernannte Fahrsteiger hatte einen Reichsthaler, jeder zum Schichtmeister Beförderte 30 Stbr. und jeder vom Schlepper zum Hauer ernannte Bergmann 20 Stbr. in die Knappschaftskasse zu zahlen), 7. die Einschreibengebühren bei der Aufnahme in die Knappschaft von 10 Stüber.

Die Werksbesitzer zahlten bis zum Jahre 1770 von jedem gangbaren Schacht, wenn gearbeitet wurde, wöchentlich auf jeden Hauer ein Faß Kohlen, welche die Bergleute „über ihre Schicht gratis austun mußten, ohne von den Gewerken deswegen einiges Arbeitslohn zu präbendieren“. Außerdem hatten sie nach der Kleve-Märkischen Bergordnung vom 29. April 1766 die Pflicht, falls Arbeiter krank wurden oder bei der Bergarbeit Schaden erlitten, dieselben durch Zahlung des wöchentlichen Lohnes, des sogenannten Gnadenlohnes, acht Wochen (Ausbeutezechen) bzw. vier Wochen (Bußzechen) lang zu unterstützen. Durch das Allerhöchste Reskript vom 17. September 1770 über „die Regulierung der Knappschaftsrevenüen“ war der Beitrag der Gewerken von $\frac{1}{2}$ Stbr. von jedem Taler Kohlengeldereinnahme, also auf $\frac{1}{120}$ der Gesamtbruttoeinnahme normiert, dagegen die Verpflichtung zur Unterstützung bei Krankheit und Unfall abgeschafft worden. Diese Beisteuer der Werksbesitzer blieb bis zum Erlaß des Knappschaftsgesetzes von 1854 bestehen. Aus den so von den Gewerken und Knappen aufbrachten Geldern gewährte die Märkische Knappschaft um das Jahr 1800 herum hauptsächlich freie Kur und Arznei, Krankengeld bei Erkrankten, auch bei



Ein Berggericht tagt

Unfallkranken, sowie Unterstützungen an Berufsunfähige, Witwen und Waisen.

Erforderlich zur Aufnahme in die Knappschaft war die Beibringung verschiedener Atteste, eines Taufscheins, einer vom Bergchirurgen ausgestellten Gesundheitsbescheinigung und eventuell eines Abkehrscheins, die von dem Aufnahmesuchenden mit einem entsprechenden Antrag an den Reviergeschworenen einzureichen waren. Dieser fertigte hierüber ein Protokoll an und übergab es dem Bergamt. Erwies sich der Angemeldete als zur Einschreibung qualifiziert, so wurde ihm in einem besonderen Verpflichtungstermin das Knappschaftsreglement vom Knappschaftsschreiber vorgelesen. Nachdem er es bei der Knappschaftsfahne geschworen hatte, wurde er in das Knappschaftsregister eingeschrieben.

Das Knappschaftsregister, in dem jede Personalveränderung der Knappschaftsgenossen vermerkt wurde, war in mehreren Exemplaren vorhanden. Das Hauptregister führte der Knappschaftsschreiber, ein weiteres das Oberbergamt und je eines die Reviergeschworenen. Daneben wurde bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts noch eine sogenannte bergmännische Knabenliste geführt, in welche die Söhne der privilegierten Bergleute eingeschrieben wurden. Verlassen des Bergbaues, Ungehorsam gegen die gemachten Auflagen und unmoralische Handlungen hatten bei gänzlichem Verlust der Rechte und Wohltaten die Löschung in der Knappschaftsrolle zur Folge. Den zu Steigern, Schichtmeistern, Obersteigern usw. beförderten Knappschaftsgenossen stand es frei, aus der knappschaftlichen Korporation auszutreten oder in dem alten Zugehörigkeitsverhältnis bei derselben zu verbleiben; neu eingestellte Fahrsteiger, Schichtmei-

ster, Obersteiger usw. konnten nicht in die Knappschaft aufgenommen werden.

Infolge der allmählichen Entwicklung des Bergbaues und der dadurch hervorgerufenen Vermehrung der Arbeitskräfte hatte sich neben den eingeschriebenen Privilegierten eine Kategorie von nichteingeschriebenen Bergleuten gebildet, die zwar auch die Beiträge zur Knappschaftskasse leisten mußten, aber bis zum Einschreibetermin, den das Bergamt festsetzte, nur Anspruch auf geringere Leistungen hatten. Außerdem gab es noch Bergtagelöhner, die in keiner Beziehung zur Knappschaft standen.

Die Leitung der Knappschaft durch Staatsbeamte entsprach dem damals für den ganzen Bergbau geltenden sogenannten Direktionsprinzip. Der an der Spitze des Bergreviers stehende Königliche Geschworene oder Revierbeamte war gleichzeitig auch Vorstand der Knappschaft seines Distrikts und leitete in den ersten Jahren ihres Bestehens allein die Verwaltungsgeschäfte. Doch schon bald wurde er hierin von den sogenannten Knappschaftsältesten unterstützt, die anfänglich sowohl aus der Zahl der Werksbesitzer als auch aus der Zahl der Bergleute genommen wurden. Seit 1785 wurden die Ältesten aber ausschließlich von den Bergknappen gewählt und durften selbst nur Bergleute oder Bergbeamte sein. Die Gewerke hatten von dieser Zeit an bis zum Erlaß des Knappschaftsgesetzes im Jahre 1854 trotz Beitragsleistung keinen Einfluß mehr auf die knappschaftlichen Verhältnisse. Die Verwaltung der Knappschaftskasse führte der Knappschaftsrendant, der zugleich Rendant der Bergamtskasse war.

Der Vorstand, also Geschworener und Knappschaftsältester, übte die Kontrolle und die Aufsicht über die Knappschaftsgenossen sowohl bei der Arbeit als auch im Hause und in der Familie aus und vertrat ihre Interessen gegenüber der Bergbaubehörde. Insbesondere oblagen ihm die Aufstellung der Kranken- und Invalidenlisten, die Auszahlung der Krankelöhne und Pensionen, die Führung des Knappschaftsregisters und die Beratung der Bergleute in allen knappschaftlichen Angelegenheiten.

Die Knappschaftsältesten wurden sowohl von den eingeschriebenen als auch nichteingeschriebenen Bergleuten, aber nur aus der Mitte der eingeschriebenen Bergleute auf indirektem Wege gewählt. Je 20 Mann der Belegschaft einer Zeche wählten einen Deputierten. Letztere schlugen unter Vorsitz des Reviergeschworenen für jede Knappschaftsältestenstelle drei Kandidaten vor, aus deren Zahl das Bergamt den Knappschaftsältesten ernannte. Sie wurden von der Bergbehörde feierlich auf ihre Stellung verpflichtet und schworen einen Eid, das ihnen „anvertraute Amt gehörig wahrzunehmen und das Beste der Knappschaft auf alle bestmögliche Weise befördern zu suchen“. Die Amtsdauer war gewöhnlich zweijährig, doch konnte sie vor Ablauf vom Bergamt neu bestätigt werden. Der Posten war ein Ehrenamt.

Die Knappschaftsältesten entstammten der Elite der bergmännischen Bevölkerung. Sie mußten von rechtschaffenem, biederem Charakter, des Lesens und Schreibens kundige Personen und in ihrem Beruf tüchtige und erprobte Bergleute sein.

Durch den in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzenden gewaltigen Aufschwung des Steinkohlenbergbaus wurde das Direktions- vom Inspektionsprinzip abgelöst, d. h. der Staat behielt sich nur noch das Verleihungs- und Aufsichtsrecht vor. Hier ist vor allem das preußische „Knappschaftsgesetz“ vom 10. April 1854 über die Vereinigung der Berg-, Hütten- und Salinarbeiter in Knappschaften zu nennen. Unter § 8 dieses Gesetzes, der den schon vorhandenen Knappschaftsvereinen das Fortbestehen garantierte, sie aber verpflichtete, ihre Regulative mit den Bestim-

Eine weitere Illustration aus dem Schwazer Bergbuch. Sie zeigt die vier Dinge, die zum Erliegen des Bergbaus führen



mungen des Gesetzes in Einklang zu bringen, fielen auch die drei Knappschaftsvereine des Ruhrkohlenbezirks. Ihre nächste Aufgabe war also, ihre Statuten den Gesetzesvorschriften anzupassen.

Das Gesetz setzte Mindestleistungen für die meistberechtigten Mitglieder der Knappschaftsvereine fest und verpflichtete die Werkseigentümer zu einem Beiträge von mindestens der Hälfte desjenigen der Knappschaftsmitglieder. Als wichtigste Neuerung brachte es für die Knappschaften die Selbstverwaltung und löste sie damit aus der innigen, fast 90jährigen Verbindung mit dem Bergamt. Die Geschäfte sollten unter Aufsicht der Bergbehörde von einem Knappschaftsvorstand, der je zur Hälfte von den Werksbesitzern und

Bergleuten zu wählen war, geführt werden. Nach gesetzlicher Bestimmung erlangten die Knappschaftsvereine mit der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde die Rechte einer juristischen Person.

Die auf Grund des Gesetzes vom Ministerium für Handel und Gewerbe erlassene Instruktion erleichterte die organisatorische Umgestaltung der Vereine und die Fertigstellung der Statuten. Für den Märkischen Knappschaftsverein wurde die ministerielle Genehmigung am 1. Oktober 1856, für den Essen-Werdenschen am 21. Oktober 1856 und für den Mülheimer Verein am 13. Dezember 1856 erteilt. Laut Anordnung traten die neuen Statuten für alle drei Vereine mit dem 1. Januar 1857 in Kraft.



Trachten von Knappschaftsältesten aus Kursachsen, 1830



Wißt ihr schon, Kameraden . . .

. . . daß die Bevölkerung der sechs EWG-Länder Luxemburg, Holland, Frankreich, Italien, Belgien und Bundesrepublik in den nächsten Jahren um rund 20 Millionen Menschen anwachsen wird? Bis zum Jahr 1980 rechnen die Statistiker mit über 200 Millionen Einwohnern im gesamten Raum der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Die Zahlen basieren auf den Erhebungen von Mitte 1965. Sie sind also nur ganz leicht überholt. In der Statistik wird die Bevölkerung des kleinsten EWG-Partners, Luxemburg, mit 331 000 angegeben. In der Bundesrepublik leben danach heute etwa über 59 Millionen, in Italien 51,5 Millionen, in Frankreich 49 Millionen, in den Niederlanden 12,3 Millionen und in Belgien 9,45 Millionen.

Die Expertenschätzungen der künftigen Bevölkerungsbewegung ergeben folgende Zahlen: Bis zum Jahr 1980 soll die Einwohnerzahl von

Luxemburg auf 345 000,
Frankreich auf 56,3 Millionen,
Italien auf 58,4 Millionen,
Holland auf 15,3 Millionen,
Belgien auf 9,7 Millionen und der
Bundesrepublik Deutschland auf 62,4 Millionen
Menschen angestiegen sein.

Das würde bedeuten, daß die Bevölkerung der sechs EWG-Länder, die heute bzw. nach den Erhebungen des Jahres 1965 knapp 182 Millionen zählt, bis 1980 rund 202,7 Millionen Menschen umfassen wird.

Im Vergleich dazu werden dann, nach 13 Jahren, in den USA schätzungsweise 244 Millionen und in der Sowjetunion rund 280 Millionen Menschen leben. Die gesamte Erdbevölkerung wird bis dahin bei 4,7 Milliarden angelangt sein. (1965 waren es 3,4 Milliarden.)

Die Bevölkerungsdichte innerhalb der EWG-Länder ist in Holland am stärksten: Pro Quadratkilometer leben dort 367 Menschen. Es folgen Belgien mit 310, die Bundesrepublik mit 238, Italien mit 171, Luxemburg mit 127 und Frankreich mit 89 Menschen pro Quadratkilometer. Einige Vergleichszahlen dazu: In Kanada kommen auf einen Quadratkilometer nur — zwei Menschen, in der Sowjetunion zehn, in den USA 21, in Großbritannien 224, in Japan 265. Im Weltdurchschnitt leben auf einem Quadratkilometer 25 Menschen. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte für die sechs EWG-Länder zusammen beträgt 156.

. . . daß 10 % aller tödlichen Straßenverkehrsunfälle des Jahres 1966 durch Mißachten der Vorfahrt und der Verkehrsregelung verursacht worden sind? Bei dieser Unfallart überwiegen die Unfälle innerorts. — Nach Mitteilung der Bundesverkehrswacht ist es erstaunlich, daß am zahlreichsten nicht etwa das Außerachtlassen der „Rechts-Kurs vor Links-Regelung“ war, sondern das Nichtbeachten der Verkehrszeichen.

. . . daß in Europa 34 Schlangenarten bekannt sind, von denen aber nur neun zu den Giftschlangen gerechnet werden dürfen? Acht dieser Giftschlangen gehören zu den sogenannten Ottern, während die neunte, eine Grubenotter, zu der Ver-

wandtschaft der Klapperschlangen zählt. Aber diese Grubenotter ist bis jetzt nur an einem Ort in Südrußland gefunden worden.

Die Giftschlange, mit der wir es in Europa zu tun haben, ist die Kreuzotter, die in etwa als die einzige deutsche Giftschlange gilt. Jedoch findet sich im südlichsten Teil vom Schwarzwald auch die Aspiviper, die in mehreren Rassen und mit verschiedenen Zeichnungen von den Pyrenäen über große Teile Frankreichs, in den Alpen und in Italien verbreitet ist. Man findet sie auch auf Sizilien, Elba und Monte Christo. Eine der stattlichsten Vipern Europas ist die Sandotter. Ihr Verbreitungsgebiet beginnt in der Steiermark und Kärnten und geht über die Balkanhalbinsel bis nach Kleinasien und Syrien. Die kleinste Viper ist die Wiesenotter, die in den französischen Seealpen und in den Abruzzen ebenso vorkommt wie in den pontischen Steppengebieten vom Neusiedler See nach Osten bis zum Kaukasus und zum Altai-Gebirge. In Österreich steht diese Giftschlange unter Naturschutz. Man sieht, daß die Gefahr, einer Schlange zu begegnen, in Europa keineswegs sehr groß ist. Schlangenfrei sind folgende Gebiete in Europa: Grönland, Irland, Island, Malta, Sardinien, Korsika und die Balearen. Obwohl es wichtig ist, nach einem Schlangenbiß festzustellen, von welcher Schlangengattung man gebissen worden ist, wird der Gebissene im ersten Schreck kaum derartige Untersuchungen vornehmen. Aus diesem Grunde wurden zur Bekämpfung der Schlangengefahren sogenannte Kontinental-Seren geschaffen, die als Europa-Serum, Orient-Serum, Serum Afrika-Nord, Serum Afrika-Zentral (und Süd) sowie als Serum Mittel- und Südamerika zur Verfügung stehen.

Als Erste-Hilfe-Maßnahme ist zu empfehlen: Abbinden der Bißstelle zur Stauung des venösen Rückstromes und Lymphstromes, Ruhigstellung des verletzten Gliedes, reichlich Flüssigkeit in Form von Tee oder Kaffee, aber keinerlei Alkohol. In jedem Fall aber schnellstens Verbindung mit dem Arzt und Krankenhaus aufnehmen, damit der Gebissene eine Seruminjektion erhalten kann.

... daß nach den vorliegenden vorläufigen Ergebnissen der Statistik des Hauptverbandes der gewerblichen Berufsgenossenschaften die Zahl der angezeigten Unfälle und Erkrankungen im Jahre 1966 in der gewerblichen Wirtschaft weiter von 2,466 Millionen auf 2,335 Millionen oder um mehr als 130 000 zurückgegangen ist? Dabei sind die eigentlichen Arbeitsunfälle im engeren Sinne um 115 316, die Wegeunfälle — trotz gesteigerter Verkehrsdichte — um 13 141 und die Berufskrankheiten um 1905 zurückgegangen.

Die Zahl der tödlichen Unfälle ist um 127 von 4848 auf 4975 angestiegen, wobei die Arbeitsunfälle um rund 72 = 2,4 % zunahmen.

Beachtlich hoch ist nach wie vor der Anteil der tödlichen Wegeunfälle. Ihre Zahl ist von 1602 auf 1690 angestiegen. Das bedeutet, daß rund jeder dritte tödliche Unfall ein Wegeunfall war. Wenn es auch erfreulich ist, daß der allgemeine Rückgang der Arbeitsunfälle für das Jahr 1966 den Trend von 1965 verstärkt fortsetzt, so darf doch diese Entwicklung nicht darüber hinwegtäuschen, daß die absolute Höhe der Unfallzahlen immer noch erschreckend ist.

... daß ab 20. Juni bei den Postämtern die Merkblätter „Hinweise für Geschenksendungen in die sowjetische Besatzungszone“ in einer neuen Ausgabe erhältlich sind?

Auch Verzeichnisse mit den sowjetzonalen Postleitzahlen sind bei diesen Ämtern zu bekommen.

... daß das Land mit den meisten Dokortiteln der Welt Deutschland ist? Bei uns gibt es 27 gültige Dokortitel.

... daß nach Mitteilung der Bundesverkehrswacht 1966 die häufigste Ursache aller und insbesondere der tödlichen Unfälle im Straßenverkehr „zu schnelles Fahren“ war? Bei rund 6000 (40 %) der Unfälle mit Todesfolge spielte überhöhte Geschwindigkeit eine ursächliche Rolle. Mindestens 6500 Menschen starben im vergangenen Jahr durch unangemessenes Tempo, und zwar teils unter Verkenntnis der zulässigen Möglichkeiten, teils infolge Nichtbeachtens gesetzlicher Vorschriften und aufgestellter Warnzeichen. — Gerade in diesem Unfalldelikt sieht die Bundesverkehrswacht eine Mißachtung des Vertrauens dem Gesetzgeber gegenüber, der bisher auf die Festlegung genereller Geschwindigkeitsbegrenzungen verzichtet hat. Sie appelliert an den gesunden Menschenverstand aller Kraftfahrer, nie schneller zu fahren, als es das Fahrzeug, die eigenen fahrtechnischen Qualitäten sowie Witterungs- und Straßenverhältnisse zulassen.

... daß die Sozialrenten in der Bundesrepublik Deutschland seit der Reform von 1957 um insgesamt rund 83 % gestiegen sind? Trotzdem liegt nach dem Stand vom 1. April 1967 ein großer Teil der Renten noch immer unter 350 DM. Demgegenüber beträgt die Sozialhilfe eines älteren Ehepaares im rechnerischen Bundesdurchschnitt etwa 360 DM monatlich einschließlich Alterszuschlag und Mietbeihilfe.

In der Arbeiterrentenversicherung haben nahezu die Hälfte aller Männer (844 600) und 98 % der Frauen (1,6 Mill.) eine Erwerbsunfähigkeitsrente oder ein Altersruhegeld unter 350 Mark monatlich. Aus der Angestelltenversicherung beziehen etwa ein Fünftel der Männer (129 400) und zwei Drittel der Frauen (319 300) eine Rente unter 350 DM.

In der Arbeiterrentenversicherung haben 30,1 % der Männer (537 300) und 1,9 % der Frauen (30 600) eine Erwerbsunfähigkeitsrente oder ein Altersruhegeld von 350 bis 500 DM. Eine Rente über 500 DM haben 22,6 % der Männer (403 600) und 0,1 % der Frauen (2000). In der Angestelltenversicherung liegen die Erwerbsunfähigkeitsrente oder das Altersruhegeld für 18,1 % der Männer (109 100) und 16,5 % der Frauen (76 700) zwischen 350 und 500 DM. 60,5 % der Männer (365 100) und 16,1 % der Frauen (74 400) beziehen aus der Angestelltenversicherung eine Erwerbsunfähigkeitsrente oder ein Altersruhegeld über 500 DM.

Bei den Witwenrenten — sie betragen 60 % der Versichertenrenten — ist die Lage noch ungünstiger. In der Arbeiterrentenversicherung haben 1,2 Millionen Witwen (57,6 %) und in der Angestelltenversicherung rund 230 000 Witwen (30,4 %) eine Monatsrente von weniger als 210 DM.

... daß, wann immer man auf eine längere Reise mit dem PKW geht, niemals mit leerem Magen gestartet werden sollte? Hunger ist der schlechteste Beifahrer. Er lähmt die Spannkraft, macht müde und nervös und mindert die Reaktionsgeschwindigkeit.

Die besondere Belastung des Fahrens sollte auch Anlaß für eine besondere Ernährungsweise sein. Mittags und abends ist es wichtig, möglichst zur gewohnten Zeit zu essen. Da aber der Kraftfahrer leicht verdauliche, vitaminreiche Speisen zu sich nehmen soll, ist es notwendig, die gesteigerten Ansprüche an den Körper durch kleine Zwischenmahlzeiten auszugleichen.

Etwas Obst, ein paar Kekse oder etwas Joghurt genügen, wenn man sie bei den kurzen Unterbrechungspausen — möglichst alle zwei Stunden — einnimmt.

Der Wagen soll schnell fahren, aber die Mahlzeiten sollen langsam eingenommen werden.

Vitaminreich und eiweißreich soll die Ernährung sein. Deshalb sind Milch, Käse, Buttermilch, Joghurt, Quark, Fisch, mageres Fleisch, magere Wurst genau wie Eier die gegebenen Eiweißträger. Weiter aber auch Obst, roh oder getrocknet, Salate und Gemüse. Für den Flüssigkeitsbedarf bieten sich Fruchtsäfte aller Art, Mineralwässer und Milch an. Kaffee, Tee und andere anregende Getränke sind in mäßigen Mengen unbedenklich.

Aber wer Alkohol trinken will, der schüttele auch Bier in den Fahrzeugtank! Dann reagiert der Motor wenigstens vernünftig.

... daß der Sozialhaushalt Gesamtausgaben in Höhe von 14 507,5 Millionen Mark nach dem Ergebnis der abschließenden Dritten Lesung des Bundeshaushaltsplans 1967 im Bundestag vorsieht? (1966: 13,7 Mrd. DM). Das sind 18,8 % der Gesamtausgaben des Bundes einschließlich des Eventualhaushalts. Der Anteil am Gesamthaushalt ist damit gegenüber dem Vorjahr (19,6 %) um 0,8 % zurückgegangen. Das ist wesentlich auf den diesjährigen Eventualhaushalt zurückzuführen, ohne den der Anteil 19,4 % beträgt. In dem Etat schlagen sich die Ausgabenminderungen durch das Finanzplanungsgesetz und das Haushaltsgesetz mit 695 Millionen Mark nieder. Daneben ist die hohe Zuteilung von Schuldbuchforderungen an die Rentenversicherungsträger mit 1450 Millionen Mark zu nennen, durch die der diesjährige Haushalt in gleicher Höhe entlastet wird. Ohne diese Schuldbuchforderungen betragen die Bundeszuschüsse an die Rentenversicherungsträger einschließlich der Zuschüsse an die knappschaffliche Rentenversicherung 8165 Mill. DM. Ein weiterer Schwerpunkt dieses Einzeletats liegt in den Aufwendungen für die Kriegsoferversorgung in Höhe von 5792 Mill. DM. Hierin sind die Verbesserungen des Leistungsrechts durch das Dritte Neuordnungsgesetz enthalten.

Im Scheinwerfer . . .

Unter dieser Überschrift werden unsere Leser in Zukunft besonders hervorragende Leistungen aus dem Untertagebetrieb in der Werkszeitschrift verzeichnet finden. Leistungen, die es wert sind, hervorgehoben und ans Licht gestellt zu werden.

Durch unsere geologischen Verhältnisse, die geringmächtigen Flöze und den damit verbundenen notwendig großen Abbaufortschritt, dazu die oft auftretenden geologischen Störungen lassen sich die Ergebnisse in den Abbaubetrieben unserer Anlage schwerlich mit denen anderer Steinkohlenzechen vergleichen. Deshalb ist es eine besondere Leistung der Gesamtleitung eines Abbaureviers, wenn dort Erfolge erzielt werden, die auch unter günstigeren Voraussetzungen auf anderen Gruben als überdurchschnittlich gelten würden. Das gleiche gilt für die Auffahrung von Flözstrecken in den Aus- und Vorrichtungsbetrieben.

In der Folge finden Sie Abbaubetriebe mit einer durchschnittlichen verwertbaren Förderung von über 1000 t/Tag im Laufe eines Monats und Streckenvortriebe mit einer Monatsauffahrung von über 150 m aufgeführt. Diese für den Bestand unserer Anlage und somit die Sicherung der Arbeitsplätze unserer Belegschaft notwendigen Erfolge können nur dadurch erreicht werden, daß alle am Gelingen Beteiligten mit ernstem

Fleiß, der rechten Umsicht und vorbildlicher Kameradschaft, jeder an seiner Stelle, Hand in Hand arbeiten.

Die höchste Kohlenförderung erzielten:

Mai 1967
Revier 10 1. Reviersteiger W. Strack 1106 tato vF

Juni 1967
Revier 15 Reviersteiger Rudolf 1325 tato vF

An Flözstrecken sind aufgefahren worden:

Mai 1967
Revier 33 Flözstrecke Gr. Athwerk W 446 168 m

Juni 1967
Revier 35 Flözstrecke II. Umfahrung Gr. Athwerk S+W+O 2303 150 m

Revier 36 Flözstrecke Grauweck W 2304 184 m

Revier 36 Flözstrecke Grauweck NW. 35 157 m



Reviersteiger Rudolf (r.) und Hauer Ansorg, beide Revier 15



1. Reviersteiger Rapp (M.) an einem Betriebspunkt des Reviers 35

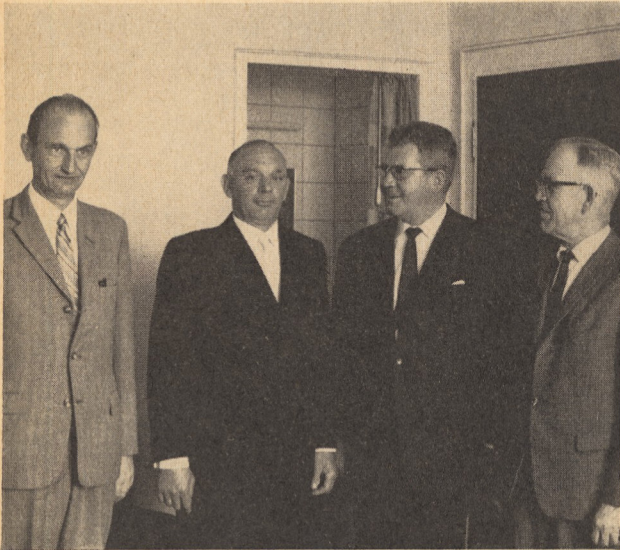
Reviersteiger Baumgarten (r.) mit zwei Mitarbeitern des Reviers 33



1. Reviersteiger Gibbels (l.) hat mit den Mitarbeitern des Reviers 31 im März d. J. 198 m und im April 171 m Strecke aufgefahren



Dank und Anerkennung unseren Jubilaren



Matthias Schröder

Auf eine 40jährige Tätigkeit bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba konnte am 17. Juni 1967 Matthias Schröder zurückblicken. Er wurde als jugendlicher Tagesarbeiter bei uns angelegt und war später über 20 Jahre als Schlepper und Hauer im Untertagebetrieb unseres Unternehmens tätig. 1954 ist er wieder in den Tagesbetrieb zurückverlegt und als Wäschearbeiter an Schacht 4/HK eingesetzt worden. Sein Vater, sein Schwiegervater und zwei seiner Brüder waren gleichfalls jahrzehntelang in unserem Unternehmen tätig.

Arbeitsdirektor Schmitz sprach dem Jubilar für seine Betriebstreue und die der Gewerkschaft Sophia-Jacoba geleisteten Dienste den Dank des Grubenvorstandes aus. Die Glückwünsche der Belegschaft und des Betriebsrates übermittelte Betriebsratsmitglied Erdweg. Bei der Jubilarehrung war auch Betriebsführer Groten anwesend.

Jubilar Schröder (2. v. l.) nach der Ehrung durch Arbeitsdirektor Schmitz (2. v. r.)



Johann Schmitz

Seine erste Schicht bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba verfuhr der Jubilar Johann Schmitz am 4. Juli 1927. Als Grubenschlosser angelegt, war er bis 1950 in unserem Untertagebetrieb tätig. Es folgten einige Jahre als Fördermaschinist-Anwärter über Tage. Seit 1959 ist Johann Schmitz als Fördermaschinist bei uns angestellt.

Bei der Ehrung des Jubilars, an der auch Obersteiger Weith und der stellvertretende Betriebsratsvorsitzende Rongen teilnahmen, würdigte Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Kranefuss die Verdienste, die sich Johann Schmitz in vier Jahrzehnten um unser Unternehmen erworben hat. Auf die Persönlichkeit des Geehrten eingehend, hob Bergwerksdirektor Kranefuss die Zuverlässigkeit, das Pflichtbewußtsein und die ruhige kameradschaftliche Art von Johann Schmitz hervor. Den zahlreichen Glückwünschen, die Johann Schmitz an seinem Ehrentage entgegennehmen konnte, schließen wir uns auf das herzlichste an.

Bergassessor Kranefuss dankt Jubilar Schmitz für die geleisteten Dienste

Johann Gisbertz

Am 2. August 1967 feierte Johann Gisbertz sein 40jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar hatte in den Jahren 1919 bis 1922 das Schmiedehandwerk erlernt. Zunächst in einer Fahrzeugfabrik beschäftigt, trat er im August 1926 in die Dienste unseres Unternehmens und wurde abwechselnd bei uns und bei unserer Tochtergesellschaft, der Westrheinischen Tiefbohr- und Schachtbau-GmbH, eingesetzt. Er war an den Abteufarbeiten unserer Schächte 3, 4, 5, HK beteiligt. Zur Stammmannschaft der Westbohr gehörend, war er beim Abteufen einer Reihe weiterer Schächte im In- und Ausland eingesetzt. Seit 1952 ist er als Schmiedevorarbeiter tätig. Bei der Ehrung des Jubilars hob Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Kranefuss den Fleiß und die Zuverlässigkeit von Johann Gisbertz besonders hervor. Er dankte ihm für die geleisteten Dienste und bemerkte, daß fast bei allen unseren Jubilaren die enge Verbundenheit zu unserem Werk durch die Tatsache unterstrichen wird, daß auch eine Reihe weiterer Familienmitglieder bei uns tätig ist.

An der Jubilarehrung nahmen auch Arbeitsdirektor Schmitz, Bergwerksdirektor Koch und Werkstättenleiter Schröder teil. Betriebsratsmitglied Erdweg sprach dem Jubilar die herzlichen Glückwünsche der Belegschaft und des Betriebsrates aus.



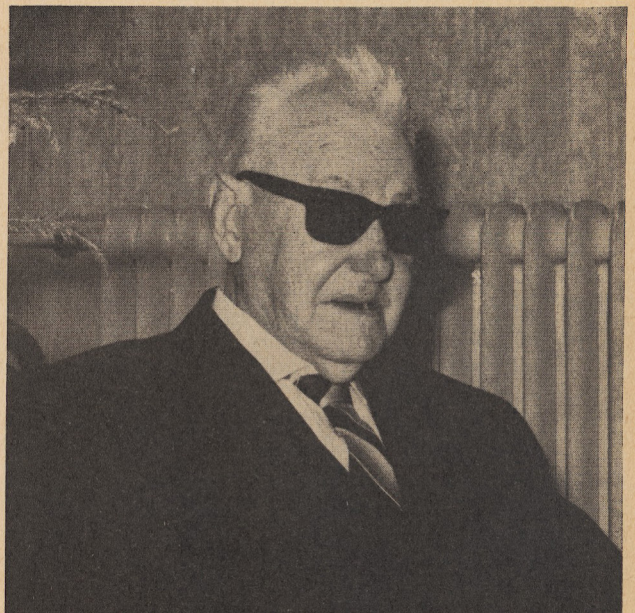
Bergwerksdirektor Koch beglückwünscht Jubilar Gisbertz (r.)

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag

Franz Mai

Seinen 90jährigen Geburtstag feierte am 6. Juli 1967 der Invalide Franz Mai aus Hückelhoven, katholisches Altersheim. Mai war von 1923 bis 1943 als Platzarbeiter in unserem Werk tätig. Einer seiner Schwiegersöhne war fast 20 Jahre, und ein anderer Schwiegersohn ist noch heute bei uns beschäftigt. Mai war ein aktives Mitglied der Bruderschaft Ratheim. Bekannt wurde der Altersjubililar durch eine selbstgebaute Krippe, die durch ihren Umfang und ihre einmalige Art viele Besucher herbeilockte.

Betriebsführer Groten besuchte den 90jährigen im katholischen Altersheim in Hückelhoven, wo dieser seit 10 Jahren lebt, und überbrachte ihm die herzlichen Glückwünsche unseres Grubenvorstandes. Auch wir wünschen dem betagten Geburtstagskind weiterhin gute Gesundheit und einen geruhsamen Lebensabend.



Bericht an die Belegschaft

In der Belegschaftsversammlung am 16. Juli 1967 im Saal Oelrich berichtete Betriebsratsvorsitzender A. Rodenbücher über die Entwicklung unseres Unternehmens in den vergangenen Monaten. In nüchternen Zahlen zeichnete er den günstigen Trend nach, der insbesondere beim Absatz unserer Produkte zu verzeichnen war. Die von ihm vorgetragenen Fakten wirkten eindrucksvoll, vor allem vor dem Hintergrund der allgemeinen Krise im Steinkohlenbergbau und der auch bei uns im Februar d. J. deutlich gewordenen Sorgen.

Unser Absatz konnte im Monat Mai auf einen Tagesdurchschnitt von rund 7500 t und im Juni sogar auf über 8000 t täglich gesteigert werden. Entsprechend reduzierten sich unsere Haldenbestände, die am 14. Juli mit rund 143 000 t auf weit weniger als die Hälfte des im März erreichten Hochstandes abgesunken sind. Bereits im Juni waren die Bestände an den Nußsorten 1—4 restlos abgesetzt. Auch die Brikettfabrikation nahm mit einem arbeitstäglichen Durchschnitt von rund

2600 t im Mai und rund 2700 t im Juni eine sehr günstige Entwicklung.

In Anpassung an die gegebene Marktsituation ist unsere Untertagebelegschaft um 100 Mitarbeiter aufgestockt worden.

Das kaufmännische Mitglied unseres Grubenvorstandes, Bergwerksdirektor Dr. Russell, ergänzte den Bericht des Betriebsratsvorsitzenden mit einer kurzen Analyse der Lage auf den Märkten unseres Unternehmens und einer Prognose für unseren Absatz im Jahre 1967. In diesem Zusammenhang wies er auf die guten Marktchancen des rauchlosen Briketts hin, das wir in Kürze in der neu erstellten Fabrik produzieren werden. Arbeitsdirektor Schmitz dankte den Mitarbeitern unseres Unternehmens für ihre Besonnenheit und Disziplin, die sie in kritisch scheinenden Augenblicken bewiesen haben, und unterstrich, daß diese Verhaltensweise, verbunden mit einer beispielhaften Einsatzbereitschaft, wesentlich dazu beigetragen hat, die vorübergehenden Schwierigkeiten zu meistern.

Ein Schnappschuß aus der Belegschaftsversammlung



Zweieinhalb Jahrtausende Geld- und Münzgeschichte

Eine besonders interessante Ausstellung war im Juli d. J. in der Nebenstelle der Deutschen Bank in Hückelhoven zu sehen.

Es handelte sich um eine Sammlung von Münzen und Banknoten, die durch ihre Reichhaltigkeit und die Qualität der ausgestellten Stücke einen ausgezeichneten Überblick über die deutsche Münzgeschichte gab. Über tausend Besucher, darunter viele Münzensammler und Geldfachleute, aber auch einschlägig interessierte Belegschaftsmitglieder unseres Unternehmens, bewunderten die seltenen und kostbaren Stücke aus dem Münzkabinett Ahlmann in Kiel.

Als älteste Münzen waren in der Ausstellung Goldmünzen aus Griechenland, Rom und Byzanz zu sehen, darunter eine Goldmünze mit dem Kopf Alexanders des Großen aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. Daran anschließend wurden 80 Goldmünzen des alten Deutschen Reiches und der rheinischen Kurfürsten gezeigt.

Die älteste deutsche Münze stammte aus dem 11. Jahrhundert. Bei der Besichtigung der prachtvollen Sammlung von Münzen der Mark, später des Kurfürstentums Brandenburg und des Königreichs Preußen, wurde ein Teil der wechselvollen deutschen Geschichte wieder lebendig. Vollständig waren alle Münzen des zweiten deutschen Kaiserreichs vertreten.

Neben den Münzen waren in acht Wandrahmen noch etwa 90 Banknoten aus der Zeit von 1871 bis 1948 ausgestellt. Die Banknoten wurden ergänzt durch Wiedergaben der ältesten noch erhaltenen Banknote der Welt, einer chinesischen aus der Ming-Dynastie des 14. Jahrhunderts. So beschränkte sich diese Ausstellung nicht nur auf das deutsche Münzwesen, sondern umfaßte mit den alten Stücken aus dem klassischen Altertum insgesamt fast zweieinhalb Jahrtausende Geld- und Münzgeschichte.

Der Liebhaberwert der Sammlung wurde mit fast 1 000 000 DM beziffert.

Familiennachrichten

Geburten

Nurten	Ucak, Kadir, am 9. 2. 67
Emriye	Kudal, Ismet, am 7. 3. 67
Müsebbiye	Akyürek, Hasan, am 25. 5. 67
Ralf	Witt, Karl-Heinz, am 29. 5. 67
Susanne	Doberstein, Bernhard, am 4. 6. 67
Margriet	van Kempen, Petrus, am 5. 6. 67
Ralf	Fischer, Willy, am 7. 6. 67
Bodo	Wandl, Robert, am 8. 6. 67
Claudia	Knur, Peter, am 12. 6. 67
Frank	Rattinger, Gustav, am 12. 6. 67
York	Kania, Hans, am 15. 6. 67
Jürgen	Hoppe, Karl-Heinz, am 16. 6. 67
Dulce-Nombre	Barragan-Izquierdo, Juan, am 19. 6. 67
Mario	Gernhoefer, Lieselotte, am 27. 6. 67
Margaretha	Übachs, Joseph, am 28. 6. 67
Gerd	Henßen, Günter, am 29. 6. 67
Norbert	Rolfs, Friedrich, am 29. 6. 67
Christine	Jopen, Werner, am 29. 6. 67
Wilhelm	Blach, Franz, am 3. 7. 67
Sandra	Cisonaa, Vito, am 3. 7. 67
Juan	Martinez-Galvez, Rafael, am 4. 7. 67
Christine	Müller, Dieter, am 5. 7. 67
Markus	Frohwerk, Karl-Heinz, am 6. 7. 67
Sophia	Amanatiadis, Vassilios, am 7. 7. 67
Michael	Dolczewski, Manfred, am 7. 7. 67
Michael	Lucka, Lothar, am 7. 7. 67
Ilona	Peulen, Hans-Josef, am 8. 7. 67
Achim	Käfferlein, Hans, am 8. 7. 67
Heike	Jakeit, Heinz-Dieter, am 10. 7. 67
Reinhard	Nogosek, Günter, am 11. 7. 67
Markus	Cavelius, Friedel, am 12. 7. 67
Heike	Hermanns, Heinz, am 16. 7. 67
Jürgen	Kraechter, Günter, am 17. 7. 67
Stefan	Hundt, Heinz, am 18. 7. 67
Elfriede	Zschenderlein, Roland, am 22. 7. 67
Uwe	Gerhards, Julius, am 23. 7. 67
Beate	Randerath, Josef, am 24. 7. 67
Dirk	Fiedler, Egon, am 24. 7. 67
Stephanie	Schröder, Heinz-Josef, am 27. 7. 67
Laurens	Beem, Laurenz, am 27. 7. 67
Gündodo	Ceylan, Kemla, am 29. 7. 67
Rudolf	Marx, Rudolf, am 30. 7. 67
Sandra	Jebram, Werner, am 4. 8. 67

Eheschließungen

Purwin, Lothar, mit Agnes Koschewitz geb. Schürmann,
am 23. 5. 67
Glaser, Wolfgang, mit Rita Korbella, am 16. 6. 67
Holten, Hans-Bernd, mit Inge Motzkus, am 29. 6. 67

Kaczorowski, Edeltraud, mit Herwin Opitz, am 14. 7. 67
Bey, Friedhelm, mit Edeltraud Petrich, am 21. 7. 67
Dalu, Salvatore, mit Maria Butorac geb. Klaaßen, am 21. 7. 67
Bätz, Hans-Joachim, mit Ingrid Bordack, am 28. 7. 67
Müller, Georg, mit Barbara Wallor, am 4. 8. 67

Sterbefälle

Sohn Muhammet von Mustafa Efe, am 6. 5. 67
Berginvalide Wilhelm Hanspaul, am 3. 6. 67
Berginvalide Wilhelm Leuver, am 7. 6. 67
Berginvalide Willy Erdweg, am 10. 6. 67
Berginvalide Hermann Herbig, am 13. 6. 67
Sohn Manfred von Paul Cherkowski, am 20. 6. 67
Tochter Manuela von Karl Thuro, am 21. 6. 67
Berginvalide Lorenz Küsters, am 24. 6. 67
Sohn Necat von Nacif Acikgöz, am 26. 6. 67
Berginvalide Aloys Barten, am 29. 6. 67
Berginvalide Martin Henssen, am 4. 7. 67
Berginvalide Anton Schuh, am 6. 7. 67
Berginvalide Thomas Pruchniewski, am 7. 7. 67
Berginvalide Peter Küppers, am 8. 7. 67
Berginvalide Wilhelm Kohnen, am 14. 7. 67
Berginvalide Gerhard Krommen, am 15. 7. 67
Berginvalide Wilhelm Vieten, am 16. 7. 67
Berginvalide Wilhelm Dannapfel, am 18. 7. 67
Sohn Eberhard von Heinz Büschen, am 18. 7. 67
Berginvalide Heinrich Morzinek, am 25. 7. 67
Berginvalide Julius Egidius Jansen, am 27. 7. 67
Berginvalide Edmund Skrzypietz, am 31. 7. 67
Ehefrau Else von Alfred Ninzyl, am 2. 8. 67
Berginvalide Rudi Grohmann, am 7. 8. 67

NACHRUF

Wir trauern um die Arbeitskameraden

Herrn Heinz Hemmann, am 14. 6. 67 an den Folgen des
am 12. 6. 67 erlittenen Betriebsunfalles ver-
storben,

Herrn Heinrich Weber, am 16. 6. 67 verstorben,

Herrn Leo Brünell, am 12. 7. 67 verstorben.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren!

GEWERKSCHAFT SOPHIA-JACOBA

Blick über den Gartenzaun

Ratschläge für die Arbeiten im September und Oktober

Der September und Oktober sind die Hauptmonate der Ernte. Nicht allein im Obst-, sondern auch im Gemüsegarten ernten wir viele Früchte. Empfindliche Gemüsearten, z. B. Bohnen, Tomaten und Blumenkohl, werden bei drohenden Nachtfrösten, die häufig schon Ende September auftreten, unter allen Umständen geerntet. Bei Tomaten kann man die ganze Pflanze mit Früchten ausziehen und im entlaubten Zustand zum Nachreifen der Früchte in einen geschützten Raum aufhängen. Ebenso kann man auch mit Saatbohnen verfahren, die noch nicht ganz ausgereift sind. Man muß jedoch darauf achten, daß die Saatbohnen nicht von Brennflecken befallen sind, weil dann die Körner ebenfalls infiziert sind und sich infolgedessen die Krankheit im nächsten Jahr weiter ausbreiten würde.

Das Anhäufeln von Porree ist zu empfehlen, weil durch diese Arbeit der Stiel länger wird. Auch Zwiebeln können wir jetzt ernten. Bevor wir sie aber einlagern, müssen wir die Zwiebeln nachtrocknen lassen. Bei günstiger Witterung kann die Nachreife im Garten erfolgen.

Freigewordene Beete werden gegraben, gedüngt und mit Wintergemüse bepflanzt. Dazu gehören: Wirsing, Weißkohl und Wintersalat. Beim Abräumen von freigewordenen Gemüsebeeten sollen wir darauf achten, daß alle kranken Pflanzenteile nicht untergegraben oder auf den Komposthaufen gebracht werden, denn sie bilden Brutstätten für Krankheitsherde. Alle diese Pflanzenteile müssen wir vernichten. Dies geschieht am besten durch Verbrennen. Das gilt besonders für kohlherniekranke Kohlstrünke.

Spinat für den Winter- und Frühjahrsbedarf wird vom 15. September ab gesät. Vorher gesäter Spinat wird in den Blättern zu üppig und überwintert deshalb schlecht. Unsere Endivien werden mit den Spitzen der Blätter zusammengebunden, damit sie bleichen. Das Binden geschieht nicht bei sämtlichen Pflanzen auf einmal, sondern immer nur für diejenige Anzahl, die dem laufenden Bedarf entspricht.

Abgetragene Himbeerruten werden bis dicht über dem Boden abgeschnitten. Empfehlenswert ist, daß wir alle unsere Beerensträucher lichten, und zwar schneidet man so, daß man im nächsten Jahr ungehindert pflücken kann. Durch diese Maßnahme erhalten die Sträu-

cher genügend Licht, Luft und Sonne und können sich besser entwickeln.

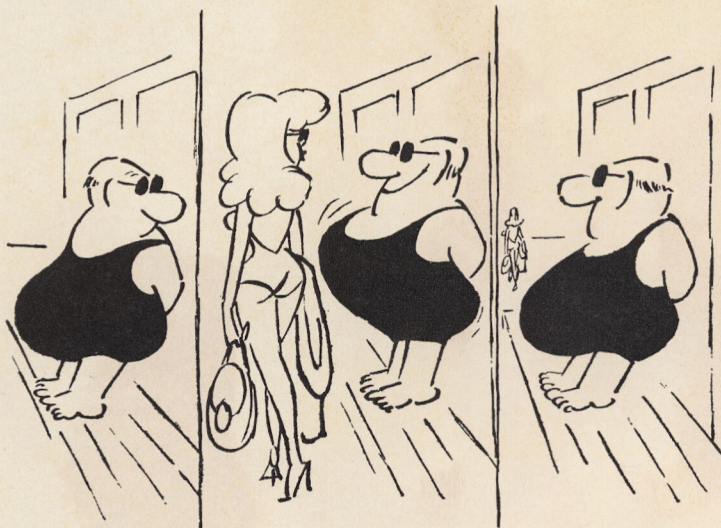
Im September beginnen wir auch mit dem Pflanzen von Blumenzwiebeln. Die Zwiebeln müssen so zeitig gelegt werden, daß sie, bevor der erste Frost kommt, noch anwurzeln. Bei schweren Böden legt man etwas flacher, bei leichten etwas tiefer. Bei den Tulpen ist je nach der Stärke der Zwiebeln eine Pflanztiefe von 8 bis 12 cm empfehlenswert. Tiefer gepflanzte Tulpen kommen im Frühjahr später. Die Pflanzweite beträgt etwa 6 bis 12 cm. Hyazinthen werden 12 cm tief und 10 cm weit gelegt. Narzissen 15 cm tief und 10 bis 15 cm weit, Krokusse 4 cm tief und 10 cm weit. Schneeglöckchen 10 cm tief und 8 cm weit. Wenn wir Lilien pflanzen, ist der Boden tief umzugraben. Es ist angebracht, jedesmal 2 bis 3 Zwiebeln zusammenzulegen. Lilien stehen zwar gern hell, aber nicht gerne in der brennenden Sonne.

Auch für viele Stauden ist jetzt die beste Pflanzzeit. Stauden, die zu dicht geworden sind, lassen sich teilen und wieder auspflanzen.

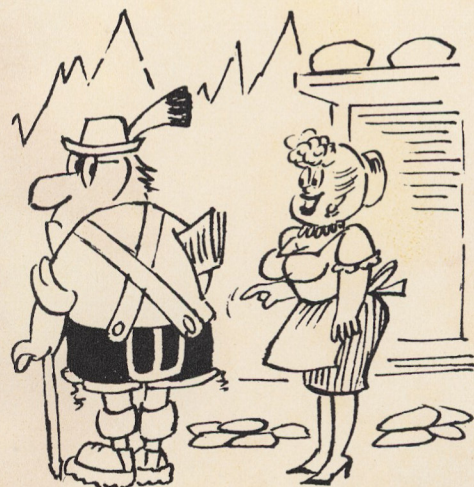
Im Oktober müssen wir auch daran denken, daß sich jetzt die Obstschädlinge noch einmal vermehren und in Eiform überwintern. Einer der gefährlichsten Schädlinge ist der Frostnachtspanner. Das flügellose Weibchen kriecht vom Stamm in die Baumkrone und legt dort die Eier ab, aus denen im Frühjahr die gefährlichen Raupen entstehen, die die Bäume kahl fressen. Wo diese Raupen vorkommen, werden im Oktober Leimringe um die Bäume gelegt. Diese Methode ist zwar für unseren modernen Obstbau überholt, aber für Hausgartenobstbau eine sichere Fangmethode. Diese Methode führt besonders dort zum Erfolg, wo keine Spritzungen im Frühjahr bzw. im Sommer durchgeführt wurden.

Auch Blutläuse, die an dem weißen Überzug zu erkennen sind, verursachen an unseren Apfelbäumen große Schäden. Sie entziehen den Bäumen nicht nur Saft, sondern es bleiben an den Ästen Wunden zurück, an denen sich Krebsstellen bilden und Äste und Bäume zum Absterben bringen. Deshalb ist es wichtig, bevor die Blutläuse an den Wurzeln überwintern, diese durch Auspinseln mit Spiritus, Metasystox oder sonstigen im Handel befindlichen Mitteln zu bekämpfen.

Grüße aus dem Urlaub



Ohne Worte



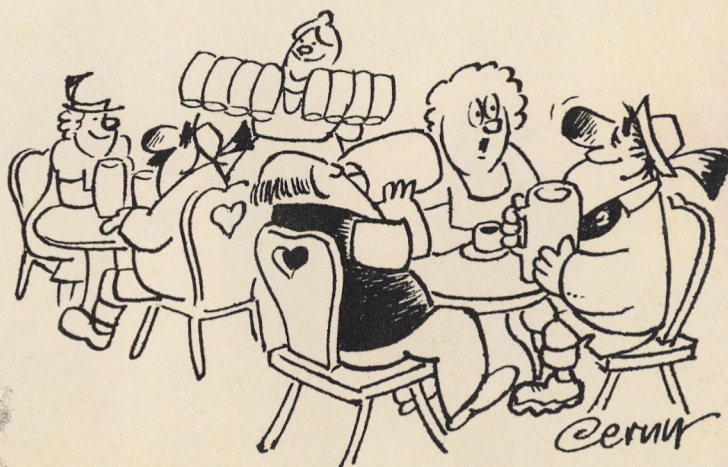
„Sie sind sicher ein Urlauber. Die Hiesigen tragen nämlich die Hosensklappe vorn.“



„Immer dasselbe mit Vater, bei jeder Wirtschaft macht er schlapp.“



„... und alles in vierzehn Tagen bewältigt!
Da staunt ihr, was?“



„Meinen Mann zieht's im Urlaub immer hierher. Er behauptet, die Bayern und die Hückelhovener hätten vieles gemeinsam.“



Foto: W. H. Müller